

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Postabonnament 14.40 Mk. Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Schwierigkeiten im Völkerbundsrat.

Die große Lücke.

Von unserem Berliner k-Mitarbeiter.

Die nunmehr der Öffentlichkeit zugänglich gemachten Steuervorlagen, deren Text nicht weniger als 158 Folioseiten umfaßt, stellt insofern kaum die endgültige Fassung dar, da ja der Reichsrat möglicherweise noch Änderungen daran vornimmt; auch der Reparationsausschuß des Reichswirtschaftsrats hat beispielsweise die Tabaksteuervorlage in der von der Regierung eingebrachten Form bereits abgelehnt. In der amtlichen Veröffentlichung wird mit anerkennenswerter Selbstkritik eingeräumt, daß es sich bei den Gesetzentwürfen nicht um eine Steuerreform im eigentlichen Sinne handelt; in der Tat hat der Reichsfinanzminister als System-Entwurf den Grundgedanken: nehmt alles nur in allem!

Auch von einer Schätzung des voraussichtlichen Gesamtertrages hat man bei der jetzigen Veröffentlichung abgesehen und nur bei einzelnen Steuern das mutmaßliche Einkommen genannt. Diese Vorsicht ist begreiflich in Anbetracht der unsicheren wirtschaftlichen wie finanziellen Verhältnisse, der schwankenden Valuta und der Unmöglichkeit, den etwaigen Verbrauchsrückgang zu berechnen. Bekanntlich hat der Reichsfinanzminister früher den erhofften Gesamtertrag auf 80 bis 85 Milliarden Mk. angegeben, was heute eine sehr unsichere Schätzung darstellt. Das aber steht fest, daß der Steuerertrag nicht im entferntesten den ungeheuer angeschwollenen und noch immer anwachsenden Bedarf zu decken vermag.

Der ordentliche Etat ist bisher mit 48,5 Milliarden Mk. beziffert worden, doch muß angesichts der in Aussicht genommenen Gehalts- und Lohn-erhöhungen für die Staatsangestellten mindestens mit einem Plus von 7 bis 8 Milliarden gerechnet werden. Dagegen wird das mit 39 Milliarden eingestufte Extraordinarium sich um den Posten verringern, der zur Verbilligung des Brotgetreides eingestellt war, und um die erwartete Verminderung des Defizits bei den Eisenbahnen und der Post, das bisher 18,8 Milliarden betrug. Dieses Minus wird jedoch mehr als ausgeglichen durch die Erhöhung des Etats der Kontributionen, der 3,3 Goldmilliarden auf Grund des Londoner Ultimatus bezüglich mindestens 11 Milliarden Papiermark aufweist. Nach dem derzeitigen Stand der Valuta, der sich schwerlich in absehbarer Zeit bessern wird, muß man, so schmerzhaft das auch sein mag, eine Goldmark gleich 20 Papiermark setzen, also 3,3 Goldmilliarden gleich 66 Papiermilliarden, was für den Kontributionsetat 77 Milliarden ergeben würde. Es handelt sich mithin darum, für 150—160 Milliarden Deckung zu beschaffen, jedoch etwa 70 Milliarden als große Lücke bleiben würden.

Was die Steuerentwürfe im einzelnen betrifft, so ist, wie wir schon einiges früher gesagt haben, so ist vor allem zu begrüßen, daß die Vermögenssteuer auf bei mehr als 50 000 Mk. einsetzt, während die kleineren Vermögen mit dem bescheidenen zu entlastenden Teil des Reichsnotopfers davonkommen sollen, der ja die kleinen Kapitalbesitzer, insbesondere die schwer geplagten Rentner, ohnehin hart genug

trifft. Erfreulich sind auch die Befreiungen für Steuerpflichtige, die über 60 Jahre alt oder erwerbsunfähig sind, soweit ihr Vermögen nicht mehr als 350 000 Mk. und ihr Einkommen nicht mehr als 14 000 Mark beträgt, ebenso wie auch die Vermögens- und Einkommensteuer Beträge bis zu 25 000 Mk. und Gesamtvermögen bis zu 10 000 Mk. freiläßt.

Sehr ernste Bedenken werden gegen die Erhöhung der Umsatzsteuer auf 3 v. 100 nicht nur aus den Handels-, sondern auch aus den Konsummentenkreisen erhoben. Die Umsatzsteuer hat bisher weit höhere Beträge ergeben, als es im Vorschlag vorgesehen war, und man rechnet im Laufe dieses Jahres mit einem Betrag von 6 bis 8 Milliarden. Bei der erhöhten Steuer rechnet man besonders durch die Heranziehung des Außenhandels, wobei allein Umsätze in Höhe von 170 Milliarden Mark neu erfasst werden sollen, auf 21 bis 25 Milliarden Mk. Auch die Kohlensteuer, die neben Vermögens- und Umsatzsteuer das Rückgrat des Finanzprogramms bildet, wird natürlich erheblich preissteigernd wirken, doch wird die Verteuerung der Hausbrandkohle durch die Steuer nur auf 3,85 v. H. geschätzt. Die Erhöhung der Kohlensteuer ist, wie schon früher betont, unumgänglich, da nur auf diesem Wege eine angemessene Anrechnung der Reparationskohle zu erzielen ist. Entschiedenener Einspruch muß aber gegen die Versicherungssteuer erhoben werden, die ebenso unwirtschaftlich wie unsozial ist, da sie eine Strafe auf die unbedingt notwendige Fürsorge darstellt. Der erwartete Ertrag von 200 Millionen Mk. steht in keinem Verhältnis zu der schädigenden Wirkung.

Was die erwähnte große Lücke betrifft, so soll sie durch die schon angekündigten weiteren Steuervorlagen ausgefüllt werden, für die man das Schlagwort „Erfassung der Goldwerte“ ausgegeben hat. Man denkt dabei einmal an eine Kapitalisierung der Körperschaftsteuer etwa durch Ausgabe von Genussscheinen, die also eine Art Reichsbeteiligung darstellen würden, sowie an eine abläsbare Reichsgrundsteuer. Die Beratungen hierüber sind jedoch im Reichskabinett noch nicht abgeschlossen, und angesichts der zurzeit noch tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten ist noch nicht abzusehen, wann der Steuerentwurf zweiter Teil den verängstigten Zensiten zur Kenntnis gebracht, bezw. dem kritischen Urteil des Reichstags unterbreitet werden wird.

Zur Tagung des Völkerbundes.

Entscheidung bei der Völkerbundsversammlung?

London, 20. August. Man rechnet in hiesigen offiziellen Kreisen damit, daß die Tagung des Völkerbundsrates gleich am Anfang zu einem Scheitern der Verhandlungen führt. In diesem Falle wird der Völkerbundsrat an die Völkerbundsversammlung appellieren, in der Großbritannien durch die Unterstützung der Dominions, die ja gleichfalls vertreten sind, eine sehr starke Position haben wird. Allerdings ist die Frage, wie sich einige der Dominions, insbesondere Australien, zu dem Problem stellen werden, noch völlig unklar. Nach den letzten Äußerungen Lloyd Georges hält man es jedoch für sehr unwahrscheinlich, daß es in der Völkerbundsversammlung zu einer Fronte der Kronkolonie gegen England kommen sollte.

Drei Tagungen des Völkerbundsrates.

Paris, 20. August. Wie nunmehr endgültig feststeht, wird die erste Tagung des Völkerbundsrates nur drei Tage dauern und am 1. September vorläufig abgeschlossen werden. In dieser Tagung wird keine Entscheidung fallen, sondern man wird sich bemühen, die Schwierigkeiten formaler Art, die sich ergeben haben, aus dem Wege zu räumen. Der Völkerbundsrat wird sich etwa Mitte September neuerdings versammeln und zunächst andere Angelegenheiten erörtern. Die Entscheidung über Oberschlesien dürfte erst in einer dritten Sitzung gefällt werden, die für Anfang Oktober in Aussicht genommen ist.

Mandatsannahme des Völkerbundsrates.

Paris, 20. August. Der „Intransigeant“ meldet: Graf Tschili, der Präsident des Völkerbundsrates, ließ gestern Abend dem Sekretär der Friedenskonferenz die Antwort auf den Brief zukommen, in dem Briand als Präsident des Obersten Rates den Völkerbundsrat gebeten hatte, die Lösung mitzuteilen, die er wegen der Grenzlinie zwischen Deutschland und Polen in Oberschlesien beschließen sollte. In seiner Antwort erklärt Tschili, daß er zwar seine Kollegen noch nicht habe befragen können, aber glaube, daß alle die Einladung annehmen werden. Der Brief beginnt mit der Wiedergabe der vom Obersten Rat beschlossenen Resolution und sagt dann weiter: Die dem Völkerbundsrate übertragene Mission wird angenommen, d. h. der Völkerbundsrat verpflichtet sich, eine Lösung bezüglich der Grenzfestsetzung zu empfehlen. Der Brief schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Empfehlung einstimmig erfolgen werde.

Der spanische Botschafter holt sich Instruktionen.

Paris, 20. August. Quinones de Leon, der spanische Botschafter in Paris, dem von Tschili die Ausarbeitung des Berichtes über die oberschlesische Frage übertragen worden ist, ist gestern nach Madrid abgereist, um die Instruktionen seiner Regierung einzuholen.

Demgegenüber glaubt der „Temps“ zu wissen, daß die Reise schon seit längerer Zeit vorgesehen sei und mit dem Angebot des Berichterstatters an Quinones de Leon nichts zu tun habe. Nach Mitteilung der spanischen Botschaft wird Quinones de Leon fünf bis sechs Tage abwesend sein.

Die holländischen Delegierten.

Haag, 20. August. Zu Delegierten für die zweite Tagung des Völkerbundsrates sind ernannt: Jonckheere van Karnebeek, Minister des Inneren, Jonckheere Dr. de Marce van Zwinderen, Gesandter in London, Prof. Dr. Struycken, Mitglied des Staatsrates. Zu Stellvertretern wurden ernannt Professor Treub, Mitglied der Zweiten Kammer und früherer Finanzminister, sowie Jonckheere Professor Dr. van Eysinga.

Die zweite Begegnung Rathenau-Loucheur.

Berlin, 20. August. Die Minister Dr. Rathenau und Loucheur, die bei ihrer ersten Begegnung eine weitere Zusammenkunft verabredet hatten, haben vereinbart, sich in Wiesbaden am 26. August zu treffen.

Die neuen Gehaltsforderungen.

Berlin, 20. August. Die dem Absatz angeschlossenen Organisationen, der Bund der technischen Angestellten und Beamten, der Zentralverband der Angestellten, der deutsche Werkmästerverband und der Allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten

den Regierungen des Reiches und Preußens folgende Forderungen unterbreitet:

Für alle Angestellten die Gewährung eines gleichen laufenden Teuerungszuschlages von 5000 Mark jährlich, gleichmäßige Festsetzung des allgemeinen Teuerungszuschlages auf 70 v. H. und des Teuerungszuschlages zu den Kinderzulagen auf 200 v. H. in allen Einklassigen, Inkrafttreten der neuen Gehaltsliste mit dem 1. Juli 1921 und sofortige Aufnahme der Verhandlungen zwecks Umwandlung des Teuerungszuschlages von 5000 Mark in Grundgehalt.

In der Entschließung drückt der Bundesausschuß des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes seine Bereitwilligkeit zu weiteren Verhandlungen mit dem Deutschen Beamtenbundes über ein Zusammengehen mit dem Beamtenbunde in der Frage der Erhöhung der Beamtengehälter aus. Sollte in angemeßener Frist eine Vereinbarung nicht zustande kommen, so werde der Vorstand des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes mit den beteiligten Verbänden und dem Abunde in Verhandlungen treten, um die Grundlage für eine gewerkschaftliche Beamtenbewegung zu schaffen.

Teuerungsunruhen in Polen.

Warschau, 20. August. Die in unaufhaltbarem Tempo aufschwellende Lebensmittelteuerung in Polen, die eine fortgesetzte Kette umfangreicher Streikbewegungen auslöst und zu Lohnforderungen führt, die eine Anzahl von Fabriken zur Stilllegung veranlaßt, hat im ehemals preussischen Gebietsteile wiederum zu blutigen Ereignissen geführt. Dort ist der Preisanstieg besonders katastrophal, weil das Gebiet infolge seiner wirtschaftlichen Sonderstellung bis vor kurzem ganz erheblich niedrigere Preise als das übrige Polen hatte. Die Ausbreitung dieser Wirtschaftskrise nach Kongresspolen bringt jetzt die Warschauer Preise dorthin, die in stetigen Steigen begriffen sind. Die Erregung der Arbeiter ist daher im früheren Polen und Westpreußen besonders stark und macht sich in gewaltigen Demonstrationen Luft, die nur durch äußerste Zurückhaltung von Polizei und Militär zu meist ohne größere Folgen bleiben.

Im ehemals preussischen Kulm hat sich der Vorgang wiederholt, der kürzlich in Kottbus zu erheblichen Aufregungen führte: Die Eisenbahnarbeiter verhinderten gewalttätig den Abtransport von Getreidewagen nach Kongresspolen. Vierzehn Leute wurden verhaftet, und als die Arbeiter ihre Kollegen zu befreien versuchten, gab die Polizei auf die Andringenden eine Salve ab. Es gab Tote und Schwerverletzte. Vermehrt wird das Elend durch die endlosen Flüge russischer Hungerflüchtlinge, die sich über die polnische Ostgrenze ergießen. Ihre Zahl wird bereits auf über 100 000 geschätzt. Die Bitter bezieht sich nur auf die Flüchtlinge, die auf den großen Straßen die Grenze überschreiten.

In Warschau fand in diesen Tagen eine Konferenz von Vertretern der im ehemaligen Polen, Westpreußen, Galizien und Teschen und in Kongresspolen bestehenden Deutschbündnisse mit den deutschen Abgeordneten des polnischen Parlamentes statt. Nachdem durch die kürzlich erfolgte Gründung eines deutschen Bundes in Lodz jetzt alle deutschen Bürger Polens in einer Organisation zusammengefaßt sind, deren Wirksamkeit sich auf die einzelnen polnischen Gebietsteile erstreckt, wurde durch die Warschauer Konferenz ein Oberhaupt für diese Organisation geschaffen durch Gründung eines Hauptvorstandes aller Deutschbündnisse in Polen. Der Vorsitz dieses Hauptvorstandes wurde dem Vorsitzenden des Posener Deutschbündnisses, dem früheren Landrat Rautmann, übertragen.

Die Lage in Oberschlesien.

De Rond wieder in Oppeln.

Oppeln, 20. August. General De Rond ist in Oppeln eingetroffen.

In Hindenburg kam es in der letzten Gemeindevorstandssitzung zu einem Zwischenfall, der beweist, daß der gute Wille zur Versöhnung auf polnischer Seite dort durchaus nicht vorhanden ist. Anlässlich der Staatsberatungen bemängelte die polnische Fraktion, daß der Etat nicht auch in polnischer Sprache gedruckt worden sei. Der Bürgermeister erwiderte, daß er den polnischen Gemeindevorständen Bronzel geboten habe, ein Referat in polnischer Sprache über den Etat zu halten. Trotzdem zeigten sich die polnischen Vertreter nicht befriedigt, sondern verließen das Sitzungstotal.

Polnische Böbelherrschaft.

In Wilhelmstal (Kreis Ratibor) zogen kürzlich etwa 70 ortsfremde Insurgenten mit Waffen ein und nahmen kurzerhand Zwangsquartier bei der deutschen Bevölkerung. Das Gefindel trieb sich am Tage in den Wäldern umher und begabte unter Drohungen und Anwendung von Gewalt auch Speise und Trank. Mit Anbruch der Dunkelheit unternahmen die polnischen Banditen Streifen und terrorisierten die deutsche Bevölkerung, die sich deshalb, um Hilfe bittend, an den Kreisinspektoren wandte. Darüber waren die Insurgenten derart erbittert, daß sie in der Nacht zum 19. August die Deutschen aus den Häusern holten und schwer mißhandelten. Zwei telefonische zu Hilfe gerufene Kompanien italienischer Soldaten, die gegen Morgen in Wilhelmstal eintrafen, nahmen eine Säuberung des Ortes vor. Die Insurgenten zogen sich unter Mitnahme von 7 Maschinengewehren und sonstigen Waffen zurück. Den Italienern fielen eine große Menge Munition und 11 Gewehre in die

Hände. Nach dem Abzuge der Italiener kehrten die Polen nochmals zurück, um sich an den Deutschen zu rächen, was diese veranlaßte, nach Ratibor zu flüchten. Jetzt haufen die Banditen unumjährt im Dorfe. Die interalliierten Behörden haben erklärt, sie hätten keine Truppen, um dem Orte eine ständige Besatzung zu geben.

Die unbefriedigende Regelung der Danziger Eisenbahnfrage.

Danzig, 20. August. Der geschäftsführende Ausschuß der Partei für Fortschritt und Wirtschaft nahm gestern in einer sehr stark besuchten Versammlung eine Entschließung an gegen die vom Oberkommissar getroffene Entscheidung über die Verteilung der Eisenbahnen im Freistaat (die bekanntlich die Polen bekommen sollen), in der es zum Schluß heißt:

In feierlicher Weise sind durch den Friedensvertrag die Freie Stadt Danzig und ihre Interessen unter den Schutz des Völkerbundes gestellt. Gestützt auf das Recht und die durch den Völkerbund gegebenen Garantien und gestützt auf die Grundsätze der Gerechtigkeit erheben wir deshalb im Namen der auf das schwerste betroffenen Bevölkerungsteile des Freistaates, die wir vertreten, entschieden Protest gegen die in Aussicht genommene Regelung der Eisenbahnfrage und die damit zu befürchtende Behandlung der deutschsprechenden Beamten, Arbeiter und Angestellten.

Die Lage in Kleinasien.

Lange Zeit konnte man an den Siegesmeldungen der Griechen berechtigten Zweifel hegen. Da jetzt aber auch die Regierung von Ankara ihre Niederlagen eingestehen beginnt, so wird man den Vormarsch der konstantinischen Truppen auf kleinasiatischem Boden als Tatsache betrachten müssen. Die Griechen beginnen, sich nun in den von ihnen besetzten Gebieten wohnlich einzurichten, und haben für sie bereits den General Blachopoulos zum militärischen Gouverneur ernannt. Trophäen ist in Kleinasien gerade durch die Erfolge der Griechen ein Chaos ohne gleichen entstanden. Die Truppen König Konstantins rücken vor, doch hinter ihnen rotten sich die Einheimischen zusammen und bilden nach dem Muster der aus den Balkankriegen sattem bekannten „Komitadjis“ den Schrecken der Griechenheere. Solche Zustände sind natürlich auf die Dauer unhaltbar. Die Verbindungen können bei einem weiteren Vormarsch derartiger Störungen erleiden, daß die Versorgung der Truppen unmöglich wird. Ein Rückzug ist dann unter solchen Umständen unvermeidlich. Die Griechen sind aber bei ihrem kleinasiatischen Abenteuer vollkommen auf sich selbst angewiesen und können keinesfalls auf die Hilfe der Alliierten rechnen. Man wird sich deshalb nicht zu wundern brauchen, wenn in der nächsten Zeit schon die Wiener Heeresberichte von „strategischen Rückschlägen“ melden werden. Vorerst erklären die griechischen Blätter noch, daß die Griechen auf einer Front von 85 Kilometern vorrücken. Bisher sind im ganzen Fortschritte von 100 Kilometern gemacht. Auf ihrem Rückzuge vernichten die Türken in Eile alle Brücken und zerstören Wege und Eisenbahnen. Einer weiteren Wiener Meldung zufolge ist das gesamte Ankara von griechischen Militärsiegern mit Bomben belegt worden.

Paris, 21. August. Nach einer Meldung der Agence Havas aus Smyrna geht die griechische Offensive weiter, ohne auf ernsthafte Hindernisse zu stoßen. Die Reingruppierung der kemalistischen Streitkräfte soll nun beendet sein. Die aus den Oxyprovinzen herbeigerufenen Divisionen werden erst in einigen Wochen, und die schwere Artillerie nicht vor Ende September zusammengezogen.

Paris, 21. August. Wie der „Intransigent“ meldet, besagen die letzten aus Anatolien eingegangenen Nachrichten, daß das Gros der kemalistischen Streitkräfte in der Nähe von Gordium mit der griechischen Armee zusammengestoßen sei und eine Schlacht begonnen habe.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. August 1921.

25-jähriges Stiftungsfest des Turnvereins Weißstein und 27. Gaudiumfest des Waldenburger Gaudiumturnganges.

Dieses Doppeltturnerfest wurde am Sonnabend durch einen Festabend in dem renovierten Saale des Gasthofes zur „Preussischen Krone“ eingeleitet, zu dem sich nicht nur die Mitglieder mit ihren Damen, sondern auch Turner und Turnerinnen von nah und fern, darunter auch solche aus dem Neuröder Turngange und dem Braunauer Ländchen, eingefunden hatten. Als Ehrengäste bemerkten wir den Vorsitzenden des 2. deutschen Turnkreises Studentrat Sternitzky (Breslau), Amtsvorsteher Moch. Nach einem einleitenden Musikstück eines Quartetts der Waldenburger Bergkapelle und einem Chor des Männergesangsvereins „Sängerbund“ wurde gemeinsam das Lied „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ gesungen, worauf Gräulein Benzell, eine Tochter des zweiten Vorsitzenden des Jubelvereins, einen gedankvollen Vortrags recht ausdrucksvoll zum Vortrag brachte. Dem folgte die Begrüßungsansprache des ersten Vorsitzenden Rektor Menzel, in der er auf die große Bedeutung des Festes hinwies, seiner Freude über den zahlreichen Besuch, besonders auch

seitens der auswärtigen Turner und Turnerinnen Ausdruck gab und dann vor allem der Verdienste der Damen um den Turnverein und das Gelingen des Jubelfestes gedachte und dieser Anerkennung ihnen gegenüber durch ein dreifaches „Gut Heil“ Ausdruck verlieh.

Dann hielt er die Festansprache, in der er die Hemmnungen beleuchtete, die der Entwicklung des Turnvereins am Orte anfänglich entgegen standen. Ueber die Geschichte des Vereins gab ein im Druck vorliegender Bericht im Text der Festordnung näheren Aufschluß. Im Anschluß hieran betonte der Festredner, daß unter den Männern, die sich um den Verein und seine Entfaltung besondere Verdienste erworben haben, an erster Stelle Lehrer Wenzel hervorzuheben sei, der als erster Turnwart dem Verein den turnerischen Geist und die Grundlage für seine erzielten Erfolge gegeben hat. Mehr als 20 Jahre hat er den turnerischen Betrieb geleitet und dient in alter Treue zum Verein demselben als zweiter Vorsitzender. Mit herzlichsten Worten der Begrüßung und unter lebhafter Beifallskundgebung der Mitglieder überreichte er ihm den Ehrenbrief der deutschen Turnerschaft als hohe Auszeichnung und brachte ein dreifaches „Gut Heil“ auf ihn aus. Die Turngenossen vergewaltigten Hilfe, der 24 Jahre lang der treubewährte Kassierwart des Vereins gewesen ist und sich ebenso wie Buchdruckereibesser Opiß, der dem Verein als Turnwart gedient, auch viel um den Verein verdient gemacht hat, wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt und ihnen Ehren diplome überreicht. Von den 50 Gründern des Vereins gehören demselben noch 21 an. Dieser Jubiläumsgedächtnis der Vorsitzende ebenfalls mit warmen Worten, ihre Treue feierten und überreichte ihnen zur Ehrung eine Auszeichnung. Frä. Gräulein schnitt im Namen der Ehrenmitglieder mit poetischer Beglückwünschung die Jubelfahne mit einem Silberkranz. Kassierwart Götlich, der seit Gründung des Vereins die Fahne getragen, ist auch heute noch deren Träger.

Nunmehr folgten eine Reihe von Beglückwünschungen. Zunächst sprach zweiter Vorsitzender, Turnwart Lehrer Wenzel, der seinem tiefen Dank für die ihm durch die Ueberreichung des Ehrenbriefes der deutschen Turnerschaft zuteil gewordene hohe Auszeichnung Ausdruck gab und mit einem Heilruf auf die Deutsche Turnerschaft und dessen Vertreter, Studentrat Sternitzky, schloß. Amts- und Gemeindevorsteher Moch dankte zunächst im Namen der Jubilare für deren Ehrung, übermittelte dann namens der Gemeinde dem Festverein die besten Wünsche, ihm für die im Interesse und zum Segen der Gemeinde geleistete Arbeit dankend. Er gedachte besonders auch der hervorragenden Verdienste seines Vorstehers, Rektor Menzel, und sagte den Dank dafür in ein dreifaches „Gut Heil“ zusammen. Obersteiger Böhm beglückwünschte in markigen Worten den Verein im Auftrage des Arieaervereins und überreichte in dessen Namen einen Hahnemagel als Angebinde. Weiter sprachen der Vorsitzende des M. G. B. „Sängerbund“, Schneidmüller Pormann, der Gaudiumtreiber des Neuröder Gaudes, Lehrer Beitz, und Braueredirektor Mühllein (Waldenburg) im Auftrage aller Gaudiumvereine. Den Höhepunkt der Ansprachen bildeten die ausgezeichneten Worte des Studentrats Sternitzky als Vertreter des 2. deutschen Turnkreises, der die große Bedeutung der Turnvereine darlegte und zeigte, welche noch größeren und bedeutungsvolleren Aufgaben ihnen in der Zukunft obliegen, wo es gilt, die Wiedergeburt, den Aufstieg des niederliegenden Vaterlandes, herbeizuführen. Es gilt, ein großes, hohes Ziel, nicht nur den Körper zu pflegen, sondern auch die sittlichen Kräfte zu reizen, Treue, Widerstand, Schlichtheit, Einfachheit sowie Vaterlandsliebe zu pflegen und diese letztere auch offen zu bekennen. Dem Turnverein Weistheim wünschte der Redner auch für die kommenden Zeiten ein fröhliches Nachsehen, Blühen und Gedeihen! Im Auftrage des Hauptstadtschusses der Deutschen Turnerschaft überreichte er dem Jubelverein ein in warmen Worten gehaltenes ehrendes Glückwunsch-Schreiben des Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft.

Mit Dankesworten des Vereinsvorsitzenden hatte die offizielle Feier, die schön und eindrucksvoll verlaufen war, ihr Ende erreicht. Eine heitere Gesangsfeier, von drei Turnerinnen des hiesigen Vereins zum Vortrag gebracht, sowie das gemeinsam gesungene Lied „O du Heimat lieb und traut“ beschloßen den Festabend.

Ein Bericht über die Gaudiumveranstaltungen folgt morgen.

* Neues Notgeld. Von der k. k. Poststelle wird uns geschrieben: Da die hiesige Reichsbank nicht in der Lage ist, genügend Hartgeld für den Verkehr zu beschaffen, ist im hiesigen Stadtbereich erneut ein großer Kleingeldmangel eingetreten. Diesem Uebelstand wird aber durch die beschleunigte Herausgabe einer größeren Menge von neuem Notgeld durch den Magistrat abgeholfen werden.

* Die Neuordnung der Sonntagsruhe. Die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe soll neu geordnet werden. Ein Gesetzentwurf dafür liegt aber noch nicht vor. Die Reichsregierung hat lediglich Anfragen darüber an die Länder gerichtet, die zu einer Neuordnung der Verhältnisse führen sollten. Die dem Bundesrat lag der Entwurf eines Referentenentwurfes, der aber völlig unverbindlich war. Dieser Entwurf ist in den Kreisen der Handelsangestellten bekannt geworden. Eine amtliche Aufforderung an die beteiligten Verbände, zu dem Entwurf Stellung zu nehmen, ist nicht ergangen. Sobald der Entwurf feststeht, will die Regierung den Verbänden der Arbeitnehmer und Arbeitgeber Gelegenheit zur Äußerung geben.

Im Naturtheater hatten sich am Sonntag nachmittag wiederum viele Hundert Besucher eingefunden, um den Darbietungen des „Jugendbörn“ und „Edelweiß“ beizuwohnen. Jung und alt kam bei den heiteren und flott gespielten Bühnenstücken „Der Vaterlands-erretter“ und „Das verlorene Paradies“ auf seine Rechnung. Der Beifall war groß.

Das Gartenfest in Bad Salzbrunn hatte am Sonntagabend wieder einen außerordentlich starken Besuch aufzuweisen. Auch diesmal entzündete die Besucher die feenhaften Beleuchtungen der Kurparkanlagen mit Campions und buntfarbigen elektrischen Glühlämpchen, die dem Gange tatsächlich das Gepräge einer italienischen Nacht verliehen. Den Höhepunkt des Gartenfestes, das vom schönsten Sommerweitere begünstigt war, bildete ein großes Brillantenfeuerwerk. Dieses übertraf an Schönheit noch die pyrotechnischen Darbietungen der früheren Gartenfeste und brachte an Vichtheffeln verschiedene neue hübsche Ueberraschungen. Die vielhundertköpfige Menschenmenge folgte dem schönen Schauspiel mit großem Interesse und gab ihrer Anerkennung für das Gebotene wiederholt durch starken Beifall kund.

H. Dittersbach. Turnerisches. Am vorigen Sonntag errangen vom hiesigen Turnverein „Germania“ auf dem 27. Gauturnfeste des Waldburger Gebirgskampfgaues in Weiskirchen Paul Knoblich mit 210 Punkten den 1. und Georg Hilsmann mit 174 Punkten den 5. Preis im Zwölfskampfe der Oberstufe, Fritz Karger mit 167 den 1., Erich Günther mit 164 den 2., Alfred Fischer mit 155 den 7., Georg Wenig mit 152 den 16. und Karl Banzel mit 120 Punkten den 17. Preis im Reutungskampfe der Jugendlichen. Helmut Jagisch holte sich den 4. mit 53 und Paul Knoblich mit 40 Punkten den 19. Preis im Dreikampfe. Gerner sicherte sich Helmut Jagisch den 4. Preis im 200-Meterlauf mit 19 Punkten, und den 2. Preis im Hochsprung aus dem Stande mit 22 Punkten. Am Festzuge nahmen 49 Turner und Turnerinnen des Vereins mit Fahne teil.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein unwürdiger Selbstschutzhänger. Ein Diener, früher Angehöriger des Selbstschutzes, der krankheitshalber in einem hiesigen Krankenhaus untergebracht war, hat das Vertrauen, das ihm andere Kranke entgegenbrachten, ausgenutzt, um Gelder, die ihm zu geschäftlicher oder anderen Zwecken übergeben worden waren, zu unterschlagen und für seine Zwecke zu verbrauchen. Als er einem Kranken eine Brechschokolade mit 750 Mark gestohlen, war das Maß seiner Uebeltaten voll; er wurde der Polizei gemeldet und ist dieser Tage festgenommen worden.

Reisse. Protest gegen die Hundesperre. Seit fast zwei Jahren besteht in Reisse ununterbrochen Hundesperre. Der Fall soll im ganzen deutschen Reich einzig sein. Dabei ist kein einziges Mal wirkliche Tollwut festgestellt worden. Bei der wieder erfolgten Verlängerung der Hundesperre auf weitere drei Monate lag auch nicht einmal ein Fall von Tollwut vor. Der Tierschutzverein und der Verein deutscher Schäferhunde beriefen daher eine Protestversammlung in das Bürgerliche Brauhaus ein und man beschloß einstimmig, durch eine Deputation dem Regierungspräsidenten eine Petition unterbreiten zu lassen, in der gegen die Verlängerung der Hundesperre energig Protest erhoben wird.

Seiserban. Brandstiftung. In einer der letzten Nächte gegen 1/2 Uhr brach in der Gastwirtschaft von Altes in Seiserban Feuer aus. Die Stallgebäude brannten bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das Vieh konnte gerettet werden. Die Seiserbaner Feuerwehr hat den Brand erfolgreich bekämpft, sodass die Rettung der anderen stark gefährdeten Gebäude gelang. Die ebenfalls an der Brandstelle erschienene Feuerwehr aus Groß Mergsdorf brauchte nicht in Tätigkeit zu treten. Es liegt Brandstiftung vor.

Bunte Chronik.

Zusammenbruch eines Wett-Konzerns.

Paul „Sol.-Anz.“ ist der über das ganze Deutsche Reich verbreitete Karl Röhren-Wettkonzern zusammengebrochen. Er hat beim zuständigen Amtsgericht seine Liquidation angemeldet. In einem Rundschreiben an die Gläubiger wird behauptet, daß den Passiven in Höhe von rund 30 Millionen Mark angeblich Aktiven in Höhe von rund 48 Millionen gegenüberstehen. In dem Schreiben wird als die Ursache der Liquidation die Verschlagnahme von Millionen durch die Finanzämter wegen Steuerhinterziehung angegeben.

Der Unschuldige.

Eine heitere Geschichte aus dem Gerichtssaal erzählt die „S. Z.“: Ein Darmstädter Rechtsanwalt hatte einen Mann zu verteidigen, der von einem Kollisionsgenossen des Diebstahls einer Hofe bezichtigt wurde. Der Angeklagte leugnete die Tat auf das hartnäckigste. Der Verteidiger schloß mit Emphase: „Es scheint mir danach der untrügliche Beweis erbracht zu sein, daß der Angeklagte die Hofe, die dem p. p. Zeugen abhanden gekommen ist, garnicht gestohlen haben kann!“ Das Gericht trat dieser Auffassung bei und sprach den Mann frei. Verteidiger wandte sich der Anwalt zu seinem Klienten um: „Sie sind freigesprochen, man hat Ihre Unschuld erkannt, Sie können gehen.“ Der Mann indes, der anscheinend den Freispruch nicht fassen konnte und merklich aufgeregter, machte keine Miene aufzustehen. Einmühter wiederholte der Verteidiger, der an die Bank herangeraten war: „Sie können gehen, worauf warten Sie noch?“ „Ach, Herr Doktor“, flüsterte der Angeklagte, „ich will nur warten, bis der eine Zeuge weggegangen ist, ich hab' nämlich die gestohlene Hofe an.“

Salina-Reisende.

Die Schweden sind in diesem Jahre so zahlreich nach Deutschland gereist, daß man von einer förmlichen Invasion sprechen kann. Die deutschen Reisebehörden in Stockholm und Göteborg haben in der Zeit vom 1. Januar bis 1. August d. J. nicht weniger als 40 000 Schweden nach Deutschland geschickt. Größtenteils handelt es sich um Vergnügungsreisende, höchstens 5 bis 4 Prozent waren Geschäftsleute. Sehr gering ist auch der Prozentsatz der Durchreisewilligungen. Die norddeutschen Länder sind von Schweden geradezu überschwemmt. Bezeichnend ist auch, daß sehr viele sogenannte kleine Leute, die sich früher nie eine Reise nach Deutschland geleistet hätten, wie Handwerker, untere Beamte, kaufmännische Angestellte und ähnliche, sich den niedrigen Stand der deutschen Währung zunutze gemacht haben. Die Einrichtung von Ferienkursen an verschiedenen deutschen Universitäten wurde von etwa 800—1000 Schweden, meist Lehrern und Lehrerinnen, benutzt. Der schwedische Besuch war im Juni am stärksten. Seitdem ist er etwas abgeklungen. Die Einnahmen aus den Reisegebühren waren recht beträchtlich. Bis zum 1. Juli betrug die Gebühr durchschnittlich 27 Kronen, seitdem ist sie auf 15 Kronen herabgesetzt worden. Auch aus anderen „Salina-Ländern“, so aus Dänemark und Holland, ist der Strom der Vergnügungsreisenden nach Deutschland außergewöhnlich stark.

Der Besuch der pommerschen Ostseebäder.

Nach den amtlichen Vordrucken schließen die bisher aus den rügenischen Bädern veröffentlichten Fremdenlisten mit folgenden Ziffern ab: Binz 13 546, Sahlitz 13 186, Sellin 9 449, Böhren 8 873, Baabe 2 289, Putbus 1 696, Böhne 1 272, Dönhofs 1 168 Badegäste. Bisher sind die Namen von 15 619 Badegästen, die in diesem Sommer Rügen besucht haben, veröffentlicht worden. Es fehlen in dieser Aufstellung noch die Namen der in der letzten Woche eingetroffenen Fremden. Zusammen mit diesen und den Badegästen, die sich in kleineren Orten Rügens aufhalten, dürfte die Zahl der Rügenbesucher in diesem Jahre bis jetzt bereits 65 000 bis 70 000 betragen. — Die übrigen pommerschen Ostseebäder weisen folgende Besuchsziffern auf: Swinemünde 21 023, Mülbeck 14 190, Heringsdorf 7 985, Jannowitz 7 373.

Der Weg zum Millionär.

Wie leicht es heutzutage ist, Millionär zu werden, zeigt eine im Ostbahnhof in Wien durchgeführte Amtshandlung wegen Valutaschmuggels. Der Revier-Inspektor der Gendarmerie-Abteilung am Ostbahnhof bemerkte kürzlich einen Zibilisten, der nach dem Aufstellungsort des rumänischen Speisewagens fragte. Das kam dem Gendarmen verdächtig vor und er hielt den Fragesteller zur Feststellung an. Er fand in seiner Handtasche eine größere Menge österreichischer Banknoten zu 1000 Kronen. Der Mann legitimierte sich als der Kellner der Eisenbahnschlafwagengesellschaft Josef Komarik. Er gestand, daß er das Geld auf seiner Dienstreise nach Bukarest habe mitnehmen wollen, um es in der rumänischen Hauptstadt gegen Lei anzutauschen. Die Lei hätte er bei seiner Rückkehr nach Wien gebracht und hier mit namhaftem Gewinn weiterveräußert. Es wurde festgestellt, daß an diesem Valutaschmuggel auch andere Bedienstete der Schlafwagengesellschaft beteiligt sind. Eine genaue Durchsuchung des Speisewagens des Bukarester D-Zuges und besonders der Räume und Vertischen der Schlafwagenbediensteten brachte große Summen in österreichischem Geld und in ausländischen Werten zum Vorschein, die beschlagnahmt wurden. Die Erhebungen ergaben, daß außer Komarik an dem Schmuggel noch der Oberkellner dieses Speisewagens und der Koch beteiligt waren. Sie haben, wie das „N. W. Z.“ schreibt, schon seit einiger Zeit sich mit dem Valutaschmuggel befaßt und bei den vorhergehenden Fahrten mindestens eine Million österreichischer Kronen gewaltig ausgeführt und in Bukarest umgetauscht. Die bei Komarik und den beiden anderen gefundenen Beträge machten 1 675 081 Kronen in österreichischem Gelde, 3966 Lei und 1416 Mark, zusammen Werte in Höhe von 1 1/2 Millionen Kronen aus. Es ist offenbar, daß das ganze gefundene Geld vom Ertrag des Valutaschmuggels herrührt, der die Angestellten zu Millionären gemacht hat.

König Peters wahre Meinung.

König Peter I. von Serbien, dessen Tod jetzt gemeldet wird, war gewiß einer der „unlänglichsten Könige“, die es je gegeben hat. Nachdem er mehr als 40 Jahre in einem höchst beschwerlichen Verdauungsdasein um den Thron intrigiert hatte, wurde dieser Nachkomme des „schwarzen Georg“ als ein widergeborener Greis schließlich von seinen Anhängern zur Herrschaft gebracht, und nun hatte er, fast taub und jeder Laftast unfähig, keine Freude mehr an seiner hohen Stellung. In Belgrad nannte man ihn den „Schweigsamen“ oder „den König, dem alles egal ist.“ Der zusammengekrüppelte alte Mann mit den hohen Wangen über dem struppigen Schnurrbart und den tiefliegenden Augen lebte, am Ziel seiner Lebenssehnsucht angelangt, so einfach wie ein Bauer, wie er als armseliger Präbender gelebt hatte; nur konnte er sich jetzt, ohne erst Schanden machen zu müssen, den geliebten schwarzen Kaffee und die starken serbischen Zigaretten leisten, auch das Interesse für das Zeitunglesen, das er von seinem früheren belandigen Aufenthalt in Kaffees her hatte, befiel er bei, und hatte eigentlich nur noch Interesse an dem, was die Blätter über seine eigene Person brachten. Die wahre Meinung dieses Herrschers, dem „alles egal“ war, ließ sich auch in Regierungssprecherungen schwer ergründen. Bezeichnend dafür ist die Schilderung einer typischen Kabinettsitzung, die uns ein serbischer Minister überliefert hat: „Der König sitzt

da, in Generaluniform, mit allen seinen Orden bedeckt, eifrig darauf bedacht, es allen recht zu machen. Wir sprechen über irgendeine Staatsangelegenheit, und König Peter schläft dabei ein bischen ein. Hat einer der Minister seine Ansicht über die Sache dargelegt, dann fährt Seine Majestät zusammen, reißt die Augen gewaltsam auf und sagt: „Durchaus meine Meinung.“ Die Erörterung wird fortgesetzt, und nun äußert sich einer meiner Kollegen vielleicht in ganz entgegengesetztem Sinne. Der König hat wieder ein Nickerchen gemacht; in der eintretenden Pause öffnet er die Augen mit einem zustimmenden Nicken und sagt: „Durchaus meine Meinung.“ Auf diese Weise erlebte er mit Schlämmern und dazwischen geworfenen zustimmenden Ausrufungen alle Staatsangelegenheiten, d. h. es wird immer so gemacht, wie das Kabinett es will, und endlich empfiehlt sich der König, sehr erleichtert, um frischen Kaffee zu bestellen und in den echten Ausgaben der Abendblätter nachzulesen, was über ihn drin steht. So bald als möglich geht er dann zu Bett.“

Müde Mieter gesucht!

Gewöhnlich wenden sich die Mieter an das Wohnungsamt, weil sie eine Wohnung suchen. Jetzt eignet sich auch einmal der Fall, daß — ein Wohnungsamt sich an die Mieter wendet, weil es eine Wohnung zu vergeben hat. Der in Bernburg erscheinende „Anhaltische Generalanzeiger“ veröffentlicht nämlich folgendes Inserat:

Bekanntmachung.

Der Hausbesitzer Neubert, Kellnerstraße 8, leidet es ab, den ihm vom Wohnungsamt zugewiesenen Mieter in die in seinem Grundstück freistehende Wohnung einzuziehen zu lassen. Er droht, jeden über den Hausen schleusen zu wollen, der gegen seinen Willen die Wohnung bezieht. Mehrere Wohnungsuchende haben aus diesem Grunde die Ernieuerung der Wohnung bereits abgelehnt. Wir suchen nunmehr für diese Wohnung einen Mieter und bitten diejenigen, die vor April 1921 als Wohnungsuchende hier eingetragen sind und mit uns genug haben, in diesem Hause zu wohnen, sich bei uns zu melden. Wir werden dafür eintreten, dem Mieter jeden denkbaren polizeilichen Schutz angedeihen zu lassen. Bernburg, den 8. August 1921.

Das Wohnungsamt.

Man kann gespannt sein, welchen Fortgang diese an die Geschichten aus dem wilden Westen erinnernde Mietsangelegenheit nehmen wird.

Letzte Telegramme.

Die Truppenverstärkungen für Oberschlesien.

Paris, 22. August. Die „Reit Parisien“ meldet, ist die Nachricht, daß Frankreich eine Brigade nach Oberschlesien schicken werde, unrichtig. Frankreich, England und Italien würden je zwei Bataillone entsenden. Nur für den Fall, daß die Aufrechterhaltung der Ordnung es notwendig mache, würden die französischen Verstärkungen vermehrt werden. Bisher sei der Zeitpunkt für die Entsendung von Verstärkungen noch nicht festgesetzt.

Die Sportbanken.

Berlin, 22. August. Die Vernehmung des verhafteten Sportbankiers-Inhabers Roehn vor dem Untersuchungsrichter hat dazu geführt, daß er in Haft bleibt. Sein Rechtsbeistand hat gegen die Verhaftung Beschwerde erhoben. Der Inhaber des Sportbankiers, Arthur Müller, gegen den ebenfalls Haftbefehl erlassen wurde, ist unauffindbar. Sein Geschäftsführer behauptet, den Aufenthaltsort Müllers nicht zu kennen.

Die polnische „Kriegsflotte“.

Danzig, 22. August. Der englische Dampfer „Wartriger“ ist Sonntagabend mit neun polnischen Offizieren und 82 Mann der polnischen Marine von Danzig nach London in See gegangen, um die sechs ehemaligen Torpedoboote N. 108, N. 59, N. 64, N. 68, N. 69 und N. 80 von England abzuholen. Die Boote sind von Polen gekauft und in England repariert bzw. umgebaut und sollen von Danziger Hochseeschleppern nach dem Danziger Hafen geschleppt werden, um hier Bestand der zu bildenden Kriegsflotte zu werden.

Amerikanische Hilfeleistung für Rußland.

London, 22. August. Aus Washington wird gemeldet: Unter der Oberleitung Hoovers wird bereits mit der Unterstützung für das nolleidende Rußland begonnen. Eine Anzahl größerer Dampfer mit Lebensmitteln liegen bereit, um in den nächsten Tagen nach Danzig, Riga, Hamburg und Roms-Moskwa in See zu gehen. Von der Sowjet-Regierung sind alle Bedingungen der amerikanischen Hilfsmission angenommen worden. Hoover erklärte ausdrücklich, daß die erste Uebertretung der von der amerikanischen Hilfsmission gestellten Bedingungen die unmittelbare Einstellung der Hilfsaktion nach sich ziehen würde.

Wettervorhersage für den 23. August:

Heiter, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Balzenburg.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meiner lieben, guten Frau sage ich allen auf diesem Wege meinen aufrichtigsten Dank; besonders Herrn Pastor prim. Horter für die überaus trostreichen Worte am Grabe der Entschlafenen. Herzlichen Dank für die liebevolle Pflege der Schwester Auguste, sowie Frau Prudix und allen Verwandten. Vielen Dank der 18. Abteilung der Fuchsgrube, dem Gewerkverein der Frauen und Mädchen, sowie den lieben Hausbewohnern für die schönen Kranzspenden. Allen Freunden und Bekannten aufrichtigsten Dank für die zahlreiche Teilnahme bei dem letzten Geleit meiner lieben Gattin.

Sie ruhe in Frieden!

Der tieftrauernde Gatte:
Adolf Giesemann.

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte, sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauerdekorationen und Fahren.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Pfützner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe. und unser Oberträger E. Siegel, Friedländerstr. 17, pt.

L. A.: H. Langer, Geschäftsführer.

Dittersbach.

Öffentliche Gemeindevertreter-Sitzung
am Mittwoch den 24. August 1921, nachmittags 5 Uhr,
im Gemeindeverordneten-Sitzungsraum.

Tagesordnung: 1. Kenntnisnahmen. 2. Bericht des Gemeindevorordneten Schiller über seine Teilnahme an der Sitzung des Preussischen Landgemeindetages in Breslau. 3. Beitritt der Gemeinde zum Zentralkomitee für das Rettungswesen in Preußen. 4. Luftfahrtsicherungen. 5. Erhöhung der Freibaugebühren. 6. Baukommissionsbeschlüsse. 7. Beschlüsse der gemeinnützigen Baugesellschaft. 8. Wahl eines Unterausschusses für das Oberschlesien-Filzwerk. 9. Bazarzweckverbandsachen. 10. Wasserwerkeszweckverbandsangelegenheiten. 11. Verschiedenes, Anträge und Mitteilungen.

Dittersbach, 20. 8. 1921. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Nieder Hermisdorf.

Tagesordnung zur Sitzung der Gemeindevertretung am Freitag den 26. August 1921, nachmittags 4 Uhr, im Gemeindeverordneten-Sitzungsraum.

1. Mitteilungen; kleine Anfragen. 2. Steuerniedererschlagungen. 3. Beitritt zum schlesischen Provinzialverband im Preussischen Landgemeindetage. 4. Nachprüfung der Gemeindebeamten-Beförderungsbewerbung unter dem Einfluß des Sperrgesetzes vom 21. Dezember 1920. 5. Entscheidung des Bezirksausschusses vom 8. Juli d. J., betreffend die Festlegung der Witwenpension für die hiesigen Gemeindebeamtenwitwen. 6. Erweiterung des Gesundheitsausschusses. 7. Bestellung des prakt. Arztes Dr. Dahms zum Gemeindefeldarzt für die Kolonie Felshammer Grenze. 8. Erhöhung der Gebühren des Rechnungsprüfungsausschusses. 9. Schaffung von Konrektorstellen an den hiesigen Volksschulen.

Nieder Hermisdorf, 20. 8. 21. Der Gemeindevorstand.

Eine Wäscheausbesserin
für bald gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zum 15. Septbr. od. 1. Oktbr.

ein zuverlässiges, lauberes

Alleinmädchen

gesucht. Frau Geheimrat Wiesner, Berlin NW., Klopstockstr. 7, II.

Tüchtiges, ehrliches Hausmädchen,

möglichst m. Kochkenntnissen, für sofort oder 1. September gesucht. Frau Dr. Torkel, Freiburger Str. 4.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der
Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:
beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich 1/10 der Einlage: 7,248 | 8,244 | 9,612 | 11,496 | 14,196 | 18,120;
bei länger. Aufschub der Rentenzahlung wesentl. höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Vermögenswerte Ende 1920: 154 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:

Bankhaus Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg,
Freiburger Straße 23a.

Fußbodenlack-Farben

in allen Farbtönen
unter Garantie für Haltbarkeit
und gutes Trocknen.

Firnis, Lack, Terpentinöl,
Schlemmkreide, Gips,
Tafelleim, Pflanzenleim,
Pinsel, Schablonen

in nur besten Qualitäten.
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Berreist

bis 7. September.

Zahntechniker Th. Giehler,
Hermisdorf.

Kartoffelverkauf

Dienstag d. 23. Aug., vorm.,
am Unteren Bahnhof,
pro Zentner 62 Mk.

Ab heute können in meinen
Niederlagen auch große Posten
pa. weiß. Weizenmehl
empfangen werden.

Obbleuauer Mühle.

Niederlagen bei
Bäckerstr. **Blodau, Friedland.**
A. Urban, Polsnitz 123.
Conrad Brückner, Bad Salz-
brunn, Bahnhofstraße 12.
Alfred Rother, Waldenburg,
Altwaßer, Charlottenbr. Str. 21.
Fritz Scholz, Weizstein,
Hauptstraße 119.

Kontrollkasse

National-Bondruker, gegen
bar zu kaufen ges. Angeb.
u. B. N. O. 7104a, Gesch. d. Ztg.

Sinen selten schönen Stamm
gute Legegehüner

(16 Stück, 1 Hahn), sowie
7 Stück kleine Hühnerchen,
evtl. mit Stall und Garten,
sofort zu verkaufen. Wo? sagt
die Geschäftsstelle d. Ztg.

Sichere Kapitalsanlage

mit Einlagen von 1000 Mk. an
bei gutem ständig. Einkommen
bietet große **Miengen-Gesellschaft**
mit Realwerten von über fünf
Millionen. Offerten unter 635
an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Erkläre hiermit, daß die von
mir verbreiteten Redens-
arten über die Eheleute **Paul**
und **Marta Kammel** falsche
Beschuldigungen waren, bereue
dies getan zu haben und leiste
Abbitte.

H. Rotter.

Volks-Varieté,

Gold. Schwert.

Leipziger

Bravour - Sänger.

Heute

zum letzten Male:

Das erfolgreiche Programm!

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Dienstag den 23. August 1921:

Lady Windermere's Fächer

Drama in 4 Akten.

Kirchwin

mein Spezialdestillat

und Vorbeugungsmittel gegen Typhus,
Cholera, Ruhr und andere Seuchen-
krankheiten

empfiehlt

Waldenburger Gross-Likörfabrik

Paul Opitz Nachf.,

Nr. 33, Friedländer Straße Nr. 33.

Fichten und Tannen

Schnittmaterial jeder Art, fertige Dielung, Kistenteile
und Garstkisten liefern

Seitenberger Dampf- und Hobelwerke F. Losky,
Seitenberg, Grafschaft Glatz.

Zum sofortigen Antritt suchen wir eine

jüngere Kontoristin

mit guter Handschrift, sowie firm mit Schreibmaschine
und Stenographie.

Schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften
erbelen.

Deutsche Likör-Fabrik
Friedrich & Co.,
Waldenburg Schles.

Versteigerung.

Dienstag den 23. August d. J., vormittags 9 Uhr,
versteigere ich in Waldenburg i. Schle. **Unteren Bahnhof**
infolge Annahmeverzuges des Käufers gemäß § 373 H.-G.-B.

1 Waggon Kartoffeln (9010 Allogr.).

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Alle modernen Tänze,

als u. a.: Due-tet, Boston, Foxtrott, Schottisch-Espagnole,
Shimmy, lehren im Einzelunterricht wie in Vorkeln

Tanzlehrer **Alfred Geyer u. Frau,**
Gartenstraße 3 a, Telephon 601.

Druckfachen

werden zu
zeitgemäßen
Preisen und
in sauberster
Ausführung angefertigt. ::
Kostenanschläge bereitwilligst

Buchdruckerei

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Gartenstraße 1

Telephon Nr. 3

Inserate

wie: Geschäfts-, Ver-
eins-, Versamm-
lungs-, Familien-
Anzeigen, Stellen-
gesuche und -Angebote finden
zweckentsprechende Verbreitung

Waldenburger Zeitung

Nr. 195

Montag den 22. August 1921

Beiblatt

Das Kinderelend in der russischen Sowjetrepublik.

Seltinger Brief.

ABC. Der Volkskommissar für das Bildungswesen A. Lunatscharski entwirft in der Moskauer „Pravda“ ein erschütterndes Bild von dem in Sowjetrußland herrschenden Kinderelend. Nach seinen Angaben beträgt die Zahl der Kinder in den Hungergouvernements, die der staatlichen Fürsorge zur Last fallen, gegenwärtig etwa 72.000. Hierbei muß in Betracht gezogen werden, daß die Kinder der gleichfalls hungernden Zarenrepublik in diese Berechnung nicht einbezogen sind. Lunatscharski rechnet damit, daß die Zahl der Kinder, die in den Hungergouvernements von ihren Eltern verlassen oder in dieser und jener Form der staatlichen Fürsorge zur Last fallen, bald die Zahl von 300.000 erreichen wird.

In der Stadt Saratow gibt es jetzt ebenfalls einige 1000 Kinder, die von ihren Eltern verlassen oder deren Eltern gestorben sind. Tausende von Kindern lagern an den Ufern der Wolga teilweise unter freiem Himmel, zum Teil unter den aus Land gezogenen Booten. Niemand kümmert sich um die Kinder, niemand ernährt sie, sie leben vom Bettel, der Prostitution und dem Diebstahl. Der Leiter der Saratowischen Abteilung für Volksbildung hatte Lunatscharski eingeschrieben, daß auch ohne die Hungerkatastrophe die Kinderfürsorge der Sowjetregierung in diesem Gebiet vor einer schweren Krise stand. Die Kinderheime waren längst verfallen und Geld für ihre Verbesserung wurde nicht bewilligt. Voll Verzweiflung weisen die Beamten darauf hin, daß angesichts solcher Zustände die Räumlichkeiten für die Aufnahme der Kinder ständig eingeschränkt werden müssen, während immer neue Ströme verlassener Kinder in der Stadt Saratow eintreffen. Im Kreise Saratow, auf dem flachen Lande sieht es natürlich bedeutend schlimmer aus. Der Leiter der Samarschen Abteilung für Volksbildung erzählt, daß man die Kinder vor der Tür seiner Wohnung und bei den Wohnungen seiner Angestellten lasse oder auf den Treppen der Behörden niederlege. Außerdem werden von der Mälzerei für Tag gegen 50 obdachlose, verlassene Kinder herangeführt:

Ein solches Kind kommt nun in unser Kinderheim. Aber in unseren Kinderheimen, wo die Kinder ohne jemals satte Nahrung zu werden, werden die Mägen jetzt ständig beschnitten, so daß sie zur absoluten Hungertode werden, d. h. daß man nur durch ein Wunder am Leben bleiben kann. In Samara gibt es solch eine Kinderstadt, in die letzten Endes alle gefundenen Kinder gesandt werden. „Man kann doch nicht zulassen, daß sie auf der Straße sterben“, ist die Motivierung des Leiters der Abteilung für Volksbildung. Die Sterblichkeit in diesem Städtchen ist erschütternd. Letzten Endes läuft alles darauf hinaus, die Kinder nur von der Straße fortzuschaffen, damit sie nicht vor aller Augen dahinsinken. Und so ist es überall. Man sagt, daß bereits Fälle zu verzeichnen waren, wo die Mordwundenbevölkerung ihre Kinder einfach in der Wolga ersäuft. Nicht aus Mitleid, nicht deshalb, damit es weniger Elend gibt, nicht um irgendein Stück Brot zu ersparen für die Erwachsenen, sondern deshalb, weil das Herz der Eltern es nicht mehr ertragen kann, das Weinen und Wimmeln der kleinen Wesen zu hören, mit eigenen

Augen zu sehen, wie sie eines langsamen qualvollen Todes sterben.“

Lunatscharski spricht in diesem Zusammenhang auch über die Lage der russischen Lehrer. Er schreibt wörtlich:

„Die Lehrer werden bekanntlich schon längst nicht ernährt. Wie sie überhaupt existieren konnten, — das ist ein Rätsel, wollte man nicht annehmen, daß die Bevölkerung offenbar bis jetzt die Lehrer ernährt hat. Jetzt aber kann die Bevölkerung den Lehrer nicht mehr ernähren. Was wird nun werden? Seine Pflicht zu erfüllen, auf seinem Posten zu verharren, bedeutet für den Lehrer — Sterben. Eigentlich hat der Lehrer nur die Wahl, gleich zu sterben oder sich aufzumachen und darauflos zu wandern.“

Zur Bekämpfung des furchtbaren Kinderelends schlägt Lunatscharski vor, um jeden Preis im Laufe eines Monats zwölf Millionen Rubel (1 Rubel = 16,38 M.) Mehl in das Hungergebiet zu senden. Mit 150.000 Rubel hofft er die hungernden Kinder während des ersten Monats ernähren zu können. Die Gesamtzahl der Kinder in den Hunger-Gouvernements schätzt Lunatscharski auf 6 1/2 Millionen, etwa ein Fünftel der Gesamtbevölkerung des Hungergebiets.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. August 1921.

Luxuswirtschaften und gewöhnliche Wirtschaften.

Neue Steuereinteilung der Gaststätten.

Es ist in der Öffentlichkeit bisher fast unbekannt geblieben, daß zu dem letzten Umsatzsteuergesetz, das am 1. Januar 1920 in Kraft getreten ist, seitens der Regierung schon wieder eine Novelle vorbereitet wird, die u. a. eine erhöhte Umsatzsteuer auf die Verabreichung von Speisen und Getränken vorsieht. Es wird in dieser Gesetzesvorlage, die das alte Umsatzsteuergesetz ergänzt, eine Neueinteilung der Gaststätten vorgenommen. Man hat demnach in Zukunft zu unterscheiden: erstens besonders steuerpflichtige Speise- und Schankwirtschaften, das sind Hotels, Restaurants, Kaffees, Konfitorien, Klobstuben, Bars, Dielen usw. Diese sind erhöht umsatzsteuerpflichtig und heißen im Gesetzestext Luxuswirtschaften, während die andere Gruppe, die „einfachen“ Gaststätten (im Gegensatz zu der ersten, die eine erhöhte Umsatzsteuer von 10 vom H. tragen muß) in der zweiten Gruppe nur 5 vom H. aufzubringen hat. Der betreffende Passus (§ 24a) lautet: Die Steuer erhöht sich bei der Verabreichung von Speisen und Getränken zum Genuß an Ort und Stelle, wenn die in dem Unternehmen berechneten Entgelte durchschnittlich höher sind, als wie in einfachen Speise- und Schankwirtschaften der betreffenden Gegend berechnet zu werden pflegen.

Ueber die Zuweisung der einzelnen Wirtschaften zu einer der beiden Gruppen enthält die Gesetzesvorlage gleichzeitig noch folgende neuen Bestimmungen: Diese Zuweisung erfolgt durch einen Ausschuß, der für jede Gemeinde mit mehr als 25.000 Einwohnern, im übrigen für den Bezirk jedes Amtshauptamtes gebildet wird. Der Ausschuß unterscheidet auch auf Antrag über die Befreiung einer als erhöht steuerpflichtig erklärten Wirtschaft

von der erhöhten Steuer oder die Befreiung aus der einen in die andere Gruppe. Die Entscheidungen des Ausschusses werden mit dem Beginn des auf ihre Bekanntgabe folgenden Steuerabschnittes wirksam. Der Unternehmer kann gegen die Entscheidung des Ausschusses innerhalb eines Monats nach Bekanntgabe der Entscheidung Beschwerde an den Beschwerdeausschuß einlegen. Der Beschwerdeausschuß besteht aus einem Vertreter des Landesfinanzamtes, zwei Vertretern der Selbstverwaltung und zwei Vertretern des Gastwirtsverbandes.

Von den weiteren Bestimmungen der Vorlage sind folgende noch hervorzuheben. § 24d: Von dem für die erhöht steuerpflichtige Leistung vereinnahmten Entgelte dürfen Abzüge für Bedienung und sonstige Nebenleistungen nicht gemacht werden. Bietet eine Wirtschaft neben der Verabreichung von Speisen und Getränken auch Beherbergung dar, so ist es unzulässig, dem Wirtshaus hierfür ein Gesamtentgelt in Rechnung zu stellen. § 24e: Bezeichnungen, die auf die Eigenschaft einer Wirtschaft als eine solche besonderen Ranges hinweisen (Hotels oder Restaurants ersten Ranges, Luxushotel u. a.), dürfen in Anzeigen und Veröffentlichungen aller Art nur in solchen Wirtschaften geführt werden, die der erhöhten Steuer unterliegen. Führt eine Wirtschaft, für die diese Voraussetzung nicht zutrifft, eine solche Bezeichnung, so ist sie, ohne daß es einer besonderen Zuweisung bedarf, zur erhöhten Steuer von 10 v. H. für den Steuerabschnitt, in dem die Anzeige oder Veröffentlichung fällt, heranzuziehen.

Die Berufsvereinigungen haben sich mit dieser Angelegenheit bereits beschäftigt und werden bei den betreffenden Reichsstellen Protestklärungen einreichen. Das Publikum wird in erster Linie der Leidtragende sein. Daß man ein „Restaurant“ beispielsweise schon von vornherein zu einem „Luxusbetrieb“ erklärt, geht auch wirklich nicht an.

* Abstimmung über Zwangsinnungen. Der Regierungspräsident von Breslau macht bekannt, daß die Neuerungen für oder gegen die Errichtung einer Zwangsinnung für das Installateur-, Brunnen- und Pumpenbauhandwerk für den Regierungsbezirk Breslau schriftlich oder mündlich bis einschließlich 31. August 1921 bei der Regierung in Breslau abzugeben sind. Nur solche Erklärungen sind gültig, die erkennen lassen, ob der Errichtung der Zwangsinnung zugestimmt wird oder nicht. Die Abgabe einer Neuerung ist auch für diejenigen Handwerker erforderlich, die den Antrag auf Errichtung einer Zwangsinnung gestellt haben. — Ebenso sind die Neuerungen für oder gegen die Errichtung einer Zwangsinnung für das Radphotographenhandwerk für die Stadtkreise Breslau, Brieg, Schneidnitz, sowie die Landkreise Breslau, Brieg, Guhrau, Groß Wartenberg, Militsch, Namslau, Rappitz, Reumarkt, Dels, Ohlau, Schneidnitz, Steinau, Streblen, Strigau, Reichenbach, Waldenburg und Ohlau schriftlich oder mündlich bis einschließlich 10. September 1921 bei der Regierung in Breslau abzugeben.

* Außerordentliche Prüfungen für Gewerbelehrer, Handelslehrer und Handelslehrerinnen. Der Minister für Handel und Gewerbe gibt bekannt, daß auf Grund seines Erlasses vom 7. Mai 1916 betreffend die Anstellungsfähigkeit als Lehrer an Fortbildungsschulen Ende November cr. in Berlin außerordent-

Der „Wunderdoktor“.

Zu dem von uns schon kurz gemeldeten Tode des Schöfers und Kurpfuschers ist in Naddruck bei Buchung schreibt Prof. Placzek in Berlin der „Post“ folgend:

Ein „Wunderdoktor“ von Weltzug gestorben!

Zu spät für seinen Ruhm, der in den letzten Jahren fast verblasst war, obwohl das einträgliche Geschäft zuletzt von dem studierten Sohne recht geschäftsmäßig geführt wurde. Nicht mehr werden sie in hellen Scharen zu dem einfachen Schöfer pilgern können, die alle von seinem durch Sachkenntnis nicht getübten Wissen Heilung jedes Leidens erwarteten und gläubig auf seine aus eilichen Nachenhaaren erzielten diagnostischen Weisheiten schwuren. Versteht die überreich fließende Einnahmequelle, die den einfachen, doch auf die Dummheit seiner Mitmenschen basierenden spekulierenden Schöfer zum Millionär und Ritterschaftsbeförderer machte. Geschwunden für immer der Weltzug, der schon durch die letzte empfindliche Verurteilung zu Gefängnis bedenklich gelitten hatte, die ihn aber bei manch gläubigem, unheimlichem Patienten erst zum Märtyrer, zum berechnungswürdigen, von einer mißglückten Witwe und einer natürlich besonders mißglückten Ärzteschaft bekannten und verleumdeten Heilpriester, zu einem trotz allem mit geheimnisvoller Kraft begnadeten Heilfischer stempelte.

Nicht die Persönlichkeit des so festsam berühmten gewordenen Kurpfuschers verdient solche Würdigung, wohl aber der in ihm verkörperte Typ des Kurpfuschers, der immer noch und immer wieder Kranke an sich zu locken weiß, mit unerhörter Dreistigkeit und bald malter, bald zielbewusster Sicherheit zu betören mag, — ohne Scheu vor jeder Schädigungsmöglichkeit, — und den Erfolg seiner leichten Miße

in klingender Münze einheimst. Ein beschämendes Symbol unserer geistigen Aufwärtsentwicklung, beschämend vor allem, weil es nicht immer die geistig armen, einfaches Menschen sind, die auf die Worte und Taten ihres kurpfuschenden Herrn und Meisters schwören, sondern die gebildeten, intellektuellen Schichten, Gesellschaftskreise bis zum Fürstentum hinauf. Noch ist es unumstößlich in Erinnerung, wie einst die deutsche Kaiserin zu einem in ihrem Hospital von berühmten Ärzten behandelten Offizier einen fächlichen Kurpfuscher befaß, der Rettung bringen sollte und trotz dreistem Auftreten gegenüber den Ärzten nicht brachte.

Fast scheint es rätselhaft, wie Kurpfuscher jeder Schattierung so leicht eine gläubige Anhängerenschaft um sich zu scharen verstehen, und doch ist es gar nicht rätselhaft für den, der die jedem Menschen innewohnende Gläubigkeit und Suggestibilität kennt — eine Eigenschaft, die um so wirksamer benutzbar ist, je bestimmter der Kurpfuscher auftritt und je geschickter er Wort und Maßnahme mystisch zu verbrämen oder gar als Ausfluß geheimnisvoller, göttlicher Inspiration darzustellen weiß. Es ist ja das Wesen der Suggestion, daß sie, die im Grunde nichts anderes denn die Eingebung einer Vorstellung ist, Wirkungen dadurch erzielt, daß sie den Eintritt der Wirkung voraussetzt. Je autoritativer der Suggestor, je größer seine Fähigkeit, das Vertrauen zu gewinnen und die Möglichkeit eines Widerspruches oder Widerhandelns auszuschließen, um so wirksamer die Suggestion, ganz besonders, wenn der Suggestor eine geeignete Affektlage zu erzielen weiß.

Ob die Könige von Frankreich durch Handauslegen heilten, ob die Quelle von Lourdes oder der heilige Rod von Trier durch die auf ihnen ruhende Vorstellung überirdischer Heilmöglichkeit wirkten, ob endlich eine mächtige Presse gleichwohl die Massen

aufweicht, immer ist es die Suggestibilität, der Wille zur Unterwerfung, der unterliegt. Wir alle neigen zur Annahme des Wunderbaren, heute mehr denn je, wo die Neigung zum Mystizismus weite Kreise beherrscht, vielleicht zur Ausfüllung der enttäuschenden Leere, wie sie der Krieg mit seinen trostlosen Begleiterscheinungen naturnotwendig bringen mußte. Das ist aber die Seelenverfassung, die dem Kurpfuscher den glücklichen Boden liefert. Wo aber gar seelisches oder körperliches Leid das Leben verdirbt, wo ärztliche Kunst das Lebenshoffen nicht mehr zu beleben weiß, da kramert es sich an jeden Strohhalm und nimmt ihn von jedem, der ihn reicht.

Daß es so ist und trotz aller stetig sich mehrenden unbezweifelbaren Heilmöglichkeiten der Kunstmedizin leider so bleiben wird, liegt nicht nur in der menschlichen Eigenart, es liegt auch in der noch immer bestehenden unzulänglichen ärztlichen Ausbildung, die sinnfällige Eralttheit therapeutischen Handelns ansieht und in diesem gewiß wünschenswerten und anerkanntswerten, nur leider selten voll erfüllbaren Streben die gewichtigste Heilmöglichkeit verkennt oder unterschätzt, die Psyche des Kranken richtig zu erkennen und sein Heilungshoffen stets neu zu nähren. Auf der Psyche des Kranken wie auf einer vielgestaltigen Klaviatur souverän zu spielen, ist eine Hauptlebensaufgabe des Arztes, die aber leider noch gar zu oft von einem geschickten Kurpfuscher trotz mangelnden Fachwissens wirksamer erfüllt wird. Wenn ein Doutsler der Zukunft wie Schweninger einen Mann von so unbegreiflichem Eigenwillen wie Bismarck dauernd zu fesseln und zu lenken verstand, so lag das einzig und allein an seiner Menschenkenntnis und seiner hierin betriebliehen suggestiven Kraft. Wo hört aber heutzutage der Flinger der medizinischen Kunst etwas von Psychotherapie? Wo lernt er behandeln in dem Sinne, daß er jeder Unordnung zielbewußt die suggestiv wirksamste Form

Neue Bestimmungen für Gewerbelehrer, Handelslehrer und Handelslehrerinnen und im März u. J. für Gewerbelehrerinnen abgehalten werden. Die Prüfungsgebühren sind auf 120 Mark festgesetzt.

Weißein. Die Dingenfürsorgestelle hier selbst ist eine außerordentlich segensreiche Tätigkeit aus. Immer größer werden die materiellen Aufwendungen für dieselbe, die von der Ortsgruppe Weißein des Schloß. Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose durch Mitgliedsbeiträge und freiwillige Spenden aufzubringen sind. Männer und Frauen der verschiedensten Stände ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit und des religiösen Bekenntnisses leisten die Arbeit der Ortsgruppe. In Anbetracht der vielen Anforderungen, die an sie durch Unterhaltung der Fürsorgestelle, durch Unterstützungen, Abgabe von billigen Lebensmitteln, Unterbringung Kranker und der Erholung Bedürftiger in Krankenhäusern und Heilstätten gestellt werden, muß an die Öffentlichkeit appelliert werden und ist beschlossen worden, in dieser Woche eine Werbeagitation zur Gewinnung neuer Mitglieder und zur Sammlung milder Spenden zu veranstalten. Die Vertrauensleute werden in den einzelnen Häusern vorsprechen. Mögen sie edle Menschen finden, die Verständnis für die Not des Volkes haben und aus gutem Herzen heraus bereit sind, auch an ihrem Teil das soziale Unternehmen zu fördern. Das deutsche Volk ist gesundheitlich schwer bedroht. Die Tuberkulose, die furchtbare aller Volksseuchen, breitet sich gerade im hiesigen Industriegebiet in ganz erschreckendem Maße aus. Männer und Frauen, Junglinge und Jungfrauen, und nicht zuletzt unsere Jugend, des Volkes und des Vaterlandes Zukunft, fallen ihr in immer größerem Umfange als Folge des Krieges zum Opfer. Der Kampf gegen die Tuberkulose ist Pflicht eines jeden Volksgenossen. Darum richtet die Ortsgruppe Weißein an alle Bewohner des Ortes und die von Neu Weißein den ebenso herzlich als dringenden Appell, sie in der Abwehr gegen diese Seuche zu unterstützen. Das kann ein jeder, wenn er Mitglied derselben wird. Der Mindestjahresbeitrag beträgt 3 Mark, eine Summe, die wirklich die meisten aufbringen können, wenn sie guten Willens sind. Aber auch freiwillige Spenden in beliebiger Höhe, große und kleine, sind sehr willkommen. Die vom Ortsausschuß errichtete und unterhaltene Dingenfürsorgestelle Sandstraße 6 steht allen Bewohnern der beiden Gemeinden unentgeltlich zur Verfügung. Möge darum die Werbewoche einen schönen Erfolg haben. Wer hier dabei ist, tut ein selten gutes Werk.

Kellhammer. Gemeindevorsteher-Sitzung. Unter Vorsitz des Gemeindevorstehers Nätsche fand am Freitag, nachmittags 5 Uhr, im „Gerichtstretscham“ eine öffentliche Sitzung der Gemeindevertretung statt, an der außer den Mitgliedern des Gemeindevorstandes acht Gemeindevorordnete teilnahmen. Anstelle des verstorbenen Bergbauers Peter Jüß wurde Reserveausseher Fritz Haberecht als Mitglied für das Wohnungsausschuss gewählt. In die Kommission für Getreideablieferung wurden die Landwirte Karl Heinzl, Hermann Seidel, August Köster u. Aufseher Ullrich berufen. Das dem Fleischermeister Karl Martin gehörige Hausgrundstück, das durch ein Schandfeuer seines Dachstuhls beraubt worden war, wurde von der Gemeinde käuflich erworben, und ist der Wiederaufbau schon in Angriff genommen worden, so daß die verloren gegangenen Wohnungen wiederhergestellt werden. Bei Vergebung von Wohnungen durch das Wohnungsausschuss soll fortan eine bestimmte Gebühr erhoben werden. Der, hierzu vorliegende Entwurf gelangte einstimmig zur Annahme. Ein Antrag auf Unterstützung wurde der Armenkasse überwiesen.

gebe, immer eingebend der hoffenden Erwartung, die den Heilungsuchenden beherrscht? Wenn der Tod des kurfürstlichen Schädling, genannt Schäfer, den maßgebenden Männern des medizinischen Unterrichtswesens die Unzulänglichkeit vor Augen führen sollte, unter der noch immer die Ausbildung des Arztes leidet, wenn hier das Fehlen jeder Unterweisung in Psychotherapie und deren unumgängliche Forderung an diesem Einzelfall klar würde, wenn hierbei auch das Fehlen jedes Sachwissens über die Sexualität erkannt würde, so würde das traurige Wirken des Schäfers als wenigstens nach dem Tode Augen flitzen.

So weit Prof. Plagel. Im übrigen war ist anfangs der neunziger Jahre einer der meistbeschriebenen und umstrittenen Persönlichkeiten Deutschlands, nicht nur wegen der Mixturen und Tränkelein, die er verschrieb, sondern auch wegen der vielen Prozesse, die von Amts wegen und von gelehrten Doktoren gegen ihn wegen Kurfürsterei angestrengt wurden, die ihm jedoch nichts anhaben konnten und nur seinen „Ruf“ vergrößerten. Nicht nur aus ganz Deutschland, auch über das große Wasser kamen die Patienten, die des Wanderdoktors Hilfe in Anspruch nahmen. Seine „unfehlbare“ Diagnose stellte er aus drei abgezeichneten Nadeln aus; die Flora der Lüneburger Heide lieferte ihm die Rohstoffe zu seinen Mixturen und Salben. Verrückte spielte dabei eine Hauptrolle. Vor 12 Jahren starb er zum ersten Male, er dementierte seine in vielen Zeitungen erschienenen Nachrufe, indem er die Todesnachricht „Nur übertrieben“ nannte. Die „Dummen, die nicht alle werden“, machten ihn zum Millionär. Sein einziger Sohn wurde tüchtlicher Arzt und sein Assistent. Allen Aufzeichnungen zum Trost erreichte er das hohe Alter Lüneburger Schachspieler. Vossbasse Menschen behaupten, daß ihn der mehr als 40jährige Umgang mit seinen Herdenhütern die Kunst mit Menschen umzugehen gelehrt habe.

Aus der Provinz.

Freiburg. Das Opfer eines Schwindsers wurde der jugendliche Schlepper Fritz Opitz aus seiner Heimat. Ein eines Tages im Juli d. J. in der Uniform eines Offiziers zu ihm kommender Mann, namens Schölz, bewog ihn, seine Arbeit aufzugeben und bei ihm als „Bursche“ anzutreten. Beide zogen dann gemeinschaftlich von Ort zu Ort, bis sie schließlich in Pölsnitz bei Freiburg landeten und in einer Gastwirtschaft Zechprellerei verübten, und zwar im Betrage von 90,50 Mk. Schölz konnte sich rechtzeitig „drücken“, Opitz aber wurde in Untersuchungshaft genommen, aus der er am Donnerstag zur Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht vorgeführt wurde. In Rücksicht darauf, daß er leichtsinnig in schlechte Hände geraten war, und in der Hoffnung, daß er sich diesen Fall als Warnung dienen lassen wird, ließ das Gericht Milde walten u. erkannte dem Antrage des Herrn Staatsanwalts gemäß nur auf eine Geldstrafe von 30 Mk., eventuell 6 Tage Gefängnis, die als verbüßt erachtet wurden. Der Angeklagte wurde entlassen und von seinem anwesenden Vater „in Empfang genommen“, der sich aber zuhause nicht sehr herzlich gekollert haben dürfte.

Hirschberg. Die Tschechen wollen nun einmal das Riesengebirge tschechisieren, wobei sie nicht einmal, wie der Vorfall auf der Prinz-Heinrichsbaude beweist, an den Grenzpfählen Halt machen. Es sind wohl noch nie so viel Tschechen im Gebirge gewesen, wie in diesem Sommer. Im allgemeinen wölft sich ja der Verkehr reibungslos und die Deutschen und die Tschechen gehen aneinander vorüber. Aber es gibt auch Heißsporne unter den Tschechen. So kamen auch drei Tschechen in die zwar auf böhmischen Boden stehende, aber rein deutsche Peterbaude, in der sich auch sehr viele Deutsche befinden. Die Deutschen bestellten bei dem Zitherpieler des „Riesengebirgers Heimatlies“ von D. Fibiger, das jetzt das beliebteste Lied der Deutschböhmen geworden ist und das bei jeder Gelegenheit gesungen wird. Die drei Tschechen erdreisteten sich, das Lied zu verbieten. Aus Angst vor den tschechischen Behörden, die allerdings die deutsch-böhmischen Gastwirte schikanieren wo sie nur können, wagte der Wirt der Peterbaude auch nicht, dem Verlangen der Tschechen entgegenzutreten, und so unterblieb das Spiel des Liedes und auch das Singen.

Görlitz. Zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Postbeamten und Wilderern kam es am Sonntag nachmittag im Revier Tiefenfurt des Görlitzer Stadtförstes. Durch wiederholte Schüsse aufmerksam gemacht und auf die Spur gelenkt, wurden der als Wilderer bekannte frühere Gastwirt Vinke aus Kaufchau und ein jüngerer Mann beim Aufbruch eines Rehes überrascht. Als sich auf den Anruf die Wilderer zur Wehr setzten und zur Waffe griffen, machten die Postbeamten ebenfalls von der Waffe Gebrauch, wobei Vinke getroffen wurde. Der jüngere Mann entfloh. Der Verwundete wurde nach Kaufchau geschafft, wo er trotz sofortiger ärztlicher Hilfe gestorben ist.

Dunzlau. Steuerhinterziehung. In der Nacht von Freitag zu Sonnabend wurde der Bücherrevisor Schmidt aus dem Bett heraus verhaftet. Der Grund hierfür sind umfangreiche Steuerhinterziehungen. Das „Dunzl. Stadtbl.“ schreibt: Schon seit einigen Tagen schwirrten Gerüchte durch die Stadt, daß ein hiesiger Geschäftsmann sich Verfehlungen in steuerlicher Beziehung habe zuschulden kommen lassen und daß dabei ein hiesiger Bücherfachverständiger beteiligt sei. Die gerichtliche Untersuchung ist bereits im Gange und ein hiesiger Bücherrevisor gestern nacht verhaftet worden.

Bunte Chronik.

Tumult in der Berliner Stadtverordnetenversammlung.

In der Donnerstag-Sitzung der kommunisierenden Stadtverordnetenversammlung Groß Berlins kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen der Rechten und den Kommunisten. Nachdem der Antrag auf Bewilligung von 100 000 Mark für Sowjet-Rußland mit großer Mehrheit angenommen worden war, wurde der Magistratsantrag auf Bewilligung von 10 000 Mark für das Oberschlesien-Hilfswerk besprochen. Der Unabhängige Schneider lebte namens seiner Partei jede solche Beihilfe für die Verbände heimattreuer Oberschlesier ab. Der Deutschnationaler Stöckel äußerte sich gegen diese Haltung und sprach alsdann mit scharfen Worten von den Maßnahmen der russischen Kommunisten, auf die die Katastrophe in Rußland zurückzuführen sei. Hieraus entstand ein ungeheurer Tumult, der in eine Schlägerei ausartete. Die Kommunisten stimmten auf die Rednertribüne los und es entstand ein allgemeiner Wirrwarr, wobei es zu Tätlichkeiten kam. Die Sitzung mußte unterbrochen werden. Nach Wiedereröffnung mußte der Stadtverordnetenvorsteher entschieden alle tätlichen und wörtlichen Angriffe. Da eine ordnungsmäßige Fortführung der Erörterungen wegen der herrschenden Erregung nicht möglich war, wurde die Sitzung geschlossen, ohne daß über die Beihilfe für Oberschlesien Beschluß gefaßt wurde.

Raubmord in Berlin.

Die im 1. Stock des Hauses Potsdamer Str. 100 wohnende 56jährige Minna Meinert, die dort ein Massage-Institut betrieb, nebenbei noch allerlei bunte Schieberei machte und verbotene Eingriffe ausübte, sowie ein Whiskeyquartier unterhielt, wurde

Donnerstagabend ermordet und beraubt in ihrer Wohnung aufgefunden. Die ganze Wohnung ist von dem Täter durchwühlt. Ohne Zweifel liegt Raubmord vor. Auf die Ergreifung des Mörders ist eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt worden.

Die „Zukunft“ ohne Zukunft.

Maximilian Harden läßt mit dem 1. Oktober die von ihm begründete und seit 29 Jahren geleitete „Zukunft“ eingehen. Harden begibt sich nach Amerika auf eine Vortragsreise, über deren Dauer nichts Genaues feststeht.

Der Jagd der Blinden nach Rabenstein.

Eine ergreifende Ovation wurde der Großherzogin von Oldenburg am Freitag anlässlich ihres 52. Geburtstages auf Schloß Rabensteinfeld dargebracht. Die Großherzogin hatte ihre besondere Fürsorge den während des Krieges im Schweriner Blindenheim untergebrachten erblindeten Kriegsteilnehmern zuteil werden lassen. Den Dank dafür wollten die erblindeten Krieger durch eine besondere Huldigung zum Ausdruck bringen. So kamen sie denn unter sicherer Führung aus vielen Städten und Dörfern zum Geburtstage der Großherzogin nach Rabensteinfeld. Zwei Blinde hielten Ansprachen an die Großherzogin und sagten ihr in rührenden Worten den Dank der Blinden. An der Kaffeetafel im Schloß saß die Großherzogin unter den Blinden Gratulanten und sprach ihnen Trost zu. Nach einem Abendessen traten die blinden Kriegsteilnehmer wieder die Heimreise an.

Vom Blitz erschlagen.

Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Oldenburg meldet, wurde in Bechtern ein Ehepaar, das vor der Haustür saß, von einem Blitz erschlagen. Bei dem Brande, den der Blitz im Hause entzündete, fanden die beiden Kinder des Ehepaares den Tod.

Schweres Unwetter in Württemberg.

An der württembergisch-bayrischen Grenze ging ein schweres Unwetter nieder. Besonders hart wurden die Orte Dillingen und Holzheim betroffen. Der Hagel lag fireckenweise einen viertel Meter hoch. Zahlreiche Fuhrwerke wurden von der Straße zwischen Dillingen und Holzheim in den Straßengraben geworfen und demoliert. Die Kartoffelfelder sind wie abgerast. Während des Unwetters herrschte eine Dunkelheit, daß man kaum einen Meter weit sehen konnte. Viele Personen wurden verletzt. Ein 13jähriges Mädchen wurde von einem umgerissenen Heumagen erdrückt; ein 16jähriger Junge wurde von einem umstürzenden Wagen getötet.

Ueberfall in einem Schnellzug.

Wie der „Matin“ meldet, sind die Passagiere der ersten Klasse des Schnellzuges Wiesbaden-Paris Sonntagabend gegen 9 Uhr von zwei Räubern überfallen und der gesamten Habe beraubt worden. Die Räuber zum Fenster hinauswarfen. Ohne ein Signal zu geben, sprangen die Räuber vom Zuge. Am Montag ist es jedoch gelungen, einen von ihnen, der sich beim Abspringen schwer verletzt hatte, zu verhaften.

Eine Segelfregatta im Sturm.

Die Segelfregatta des Libauer Jachtclubs „Nord“ vor Libau nahm einen schlimmen Ausgang. Die Jachten wurden von einem schweren Sturm überfallen, jedoch fast alle Boote Schwärze erlitten. Eine Jacht kam zum Sinken. Von drei Seglern fand einer den Tod in den Wellen; die anderen beiden wurden mit Mühe gerettet.

Von den Lichtbildbühnen.

Union-Theater. Das neue, seit Freitag abend spielende Programm weist einen großangelegten Abenteuer-Film: „Die Jagd nach dem Lode“ (Die verbotene Stadt) auf; außer der äußerst spannenden Handlung sind vor allem bemerkenswert die schönen Felsen-Szenarien, indischen Tempel usw., die echt orientalisches Gepräge aufweisen. Das dem Hauptwerk vorangehende Lustspiel: „So ein Mädel“, in dem die beliebte Filmdiva Hella Moja die Hauptrolle spielt, ist wohl eines der besten Lustspiele, die das Union-Theater bisher geboten hat. Frei von allen Anglizismen, läßt das Lustspiel insofern seines Liebesspiels würdigen, prudenförmigen Humors auf die Zuschauer einen ungemein wohltuenden, unterhaltenden Eindruck aus. Die heute abend stattfindenden Schlußvorstellungen seien deshalb regem Besuche noch mehr bestens empfohlen.

Apollo-Bildspiele. Nun sah man den vierten Teil des acht amerikanischen Serienfilms „Goliath Armstrong“ im Apollo-Theater. In diesem Teil: „Den Glutten preisgegeben“, sind es Meerestiere, die hervorragend wirken. Das rätselhafte Phantom taucht hier mit seinem Motorrad über eine Klippe direkt ins Wasser, und, als wäre es nur ein Luftbad gewesen, wieder weiter; es bringt eine ganze Reihe von Booten zum Kentern und berlei mehr. Schade, daß die Hotelbrandzene photographisch nicht so wirkt, denn sie ist der Ausgangspunkt einer Jagd und jener, die hinter Armstrong her sind. Hier findet der Zuschauer immerhin einen grandiosen Film, der sein Interesse wachruft und sicher bis zum Schluß des Ganges wachhält, weil jeder wissen möchte, was es denn mit dem Phantom für ein Veranlaß hat.

Ein gutes Hansmittel bei Hautausschlägen, Pusteln, Hautjucken, äußerlichen Entzündungen, Pickeln, Milieffekten und dergl. ist die bekannte Zuder's Patent-Neigmal-Seife, deren hervorragende Eigenschaften in dem unteren heutigen Gesamt-Auslage heillegenden Prospekt vom sachkundiger Feder gewürdigt werden. Unsere Leser seien auf den ebenso lehrreichen, wie interessanten Inhalt dieses Prospektes noch besonders hingewiesen.

„Mal ganz was anderes —“

Skizze von Elise Krafft.

Nachdruck verboten.

Gr. — Familie Hinge reiste jedes Jahr in den großen Ferien; immer wo anders hin, niemals an denselben Ort, wo man schon einmal gewesen und jedesmal reingefallen war. Die Reisepläne wurden zwar von Otern ab sehr sorgsam zusammengestellt, große Familienräte fanden statt und stürmische Erörterungen, und wenn man sich schließlich einig war, wohin diesmal der Weg gehen sollte, stellte sich nach Ankunft am betreffenden Ziele fast jedesmal eine kleinere oder größere Enttäuschung ein, und Vater Hinge war der erste, der erklärte, im nächsten Jahre entweder ganz zu Hause zu bleiben oder auf niemand . . . auf absolut niemand mehr bei der Wahl der Sommerfrische zu hören, als nur auf die eigene Meinung.

Mama Hinge warf dann einen empörenden Blick gen Himmel, wandte ein, daß sie die letzte wäre, die überhaupt noch eine Meinung gegen Vater auszusprechen ließe, und die vierzehnjährige Hilbe sowie ihr um drei Jahre jüngerer Bruder Heinz schlugen sich sofort auf Muttters Seite und erklärten, daß Mutter ganz wo anders hin gewollt hätte . . .

„Ganz wo anders.“

Von den drei Worten kam Herr Hinge nicht mehr los, seitdem er sie gehört.

„Was meinst du denn damit?“ hatte er gereizt gefragt, als er die vorwurfsvollen Frauenaugen über den beböckerten Strand der Ostsee hinschauen sah, während er selber wie verzweifelt links und rechts in die Wälderschwärme hineinsah.

„Na . . . daß ich selbst mir solch überfüllten Badeort und solche teure Wohnung aussuche, glaubst du doch wohl selber nicht“, hatte Frau Hinge sanft, aber bestimmt geantwortet. „Was nützt mir denn der ganze Komfort und das elektrische Licht, wenn man sich in der engen Stube nicht rühren kann, und links und rechts noch ein halbes Duzend Familien im Hause wohnen! Nein . . . wenn es nach mir ginge, wäre ich schon mit der einfachsten Bauernstube zufrieden, täglich frische Milch und Eier im Hause, kein Kurbetrieb, wo man sich täglich ne andere Bluse anziehen muß, und die Kinder wie die Affen so herumgelaufen, und alles nur Geldschneiderei ist. Ich bin gar nicht so anspruchsvoll; . . . Gott bewahre, . . . nur meine Erholung will ich haben, und Natur ohne viel Menschen, . . . ja wohl, . . . das wäre mal mein Ideal!“

Zuerst hatte Vater Hinge gar nichts darauf entgegnet. Aber im Kopfe war es ihm doch herumgegangen das ganze Jahr. Und Otern, als man wieder begann, Reisepläne zu machen, setzte er sein feierlichstes Gesicht auf und zwinkerte seiner Frau dabei wohlwollend zu.

„Nein . . . laßt diesmal die ganze Prospektive weg, Kinder, wir gehen ganz wo anders hin wie sonst! Mutter hat recht, Natur und Stille, unbelebte Kultur, das ist die Hauptsache. Kennt Ihr Wunnsdorf in der Mark, da, wo die Ober durch waldiges Hügel-land fließt? . . . Nein . . . natürlich nicht, wer wird denn die Schönheiten der Heimat kennen! Na ja, in Wunnsdorf wohnt ein Vetter von mir, es ist zwar kein ganz richtiger Vetter, aber als Jungen haben wir in Wunnsdorf die Ferien bei einem Onkel gemeinlich verbracht, der da einen kleinen Bauernhof hatte, und diesen Hof hat jetzt mein Vetter, der Musikdirektor Lindemann.“

„So, so was Feines“, sagte Hilbe ehrfurchtsvoll. „Du hast mir ja noch nie von diesen Verwandten erzählt“, meinte die Mutter angenehm überrascht.

„Wenn man da wohnen könnte, das wäre ja großartig!“

„Wir können“, frohlockte Vater Hinge, „ich habe heute die Antwort auf meinen Brief bekommen. Ich hatte nämlich beimdem angefragt, ob er nicht in Wunnsdorf eine Sommerwohnung für uns wüßte, und da schreibt er nun, oder vielmehr eine seiner Töchter muß den Brief geschrieben haben, daß ihr Vater im Frühjahr einen Oberstock auf das Haus gebaut hätte, und wir darum ganz schön bei ihnen wohnen könnten. Der Preis für die zwei Stuben ist lächerlich billig, und wie ich mich erinnere, liegen die Berge — so nennen sie die Hügel dort — rings herum um den Hof, nur ein paar Wiesen dazwischen, Kinder, das wird eine ideale Sommerwohnung! Die Küche darfst du mitbewohnen, Mutter, billige Lebensmittel gibt es in Hülle und Fülle da, Pilze und Heidelbeeren pflücken wir uns in den Wäldern selber, und in der Ober, die mitten durch Wunnsdorf fließt, können wir baden, . . . Herrgott, wenn ich daran denke, wie ich da als Junge den ganzen Tag mit dem Vetter herumgepantacht habe.“ . . .

Er schwieg, und die anderen schwiegen im ersten Augenblick auch.

„Na . . . ist das nicht mal ganz was anderes?“ fragte er neugierig in das feierliche Schweigen hinein.

Mutter Hinge nickte aber ein wenig ängstlich.

„Musikdirektor . . . oh, Vater, . . . meinst du, daß ich da auch im Morgenrock herumgehen kann bei solchen Verwandten? Und . . . wie ist denn die Frau, sagt man denn zu der Du oder Sie, . . . o Gott, ich weiß nicht Mama, ob das am Ende nicht genierlich wird, man kennt sich doch gar nicht, und Du sagst . . . „Gar nichts sage ich“, lachte Vater Hinge, „du siehst dich bloß nich an, Mutter, vor denen da auf dem Lande. Ich war doch auch seit zwanzig, nee . . . seit dreißig Jahren nicht mehr in der Gegend, und wo ich meinen Vetter zuletzt gesehen habe, da war er jung verheiratet mit der Lehrerstochter von Wunnsdorf, ein sehr niedliches, rundliches Mädel. Und warum er nu Musikdirektor heißt, ist mir selbst nicht ganz klar, aber wird wohl stimmen, denn Geige hat er schon als Junge spielen können! Na, wir werden ja alles selber sehen. Jedenfalls denke ich mir die Ferien da wunderbar und sehr billig, keine Kuriere, keine überfüllten Logierhäuser, barfuß könnt Ihr laufen, Lust- und Sonnenbäder nehmen, keine Badereise und wenig Menschen, . . . Kinder, also wirklich mal ganz was anderes.“ . . .

Und so wurde gemietet, und es war beschlossene Sache, man ging nach Wunnsdorf in die Berge.

Mit einem wahren Hochgefühl erwartungsvoller Hoffnungen wurden in diesem Jahre die Reiseförbe gepackt.

„Wieviel Kinder hat denn Dein Vetter eigentlich?“ fragte Mutter, ehe die letzte Postkarte, auf der die genaue Auskunft gemeldet wurde, an die Verwandten fortging.

„Ach Gott . . . Kinder, . . . Kinder sind das längst nicht mehr“, sagte Vater Hinge in besserer Stimmung. „Der Vetter hat vor 80 Jahren Hochzeit gehabt . . . da rechne Dir mal aus, wie sehr das alles schon herangewachsen ist, was da der Storch gebracht hat.“

„Das ist sehr gut“, meinte Frau Hinge beruhigt, „um so größer wird die Ruhe und Erholung sein. Ich denke mir das himmlisch, so einen Garten bei netten Verwandten, . . . keine fremden Menschen ringsum in den Lauben, keine schreienden Kinder in den Wegen, vielleicht darf man sich sogar das Obst selber pflücken, so was habe ich mir immer mal gewünscht, gleich frisch vom Baume für den Winter einmachen zu können. Denn es ist doch sicher viel Obst da, . . . was?“

(Schluß folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 195.

Waldenburg den 22. August 1921.

Bd. XXXVIII.

Trödlergasse Nr. 4.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

Erstrocken fuhr Bitty herum und starrte in ein hübsches, wenn auch etwas verlebtes bartloses Männergesicht, dessen dunkle Augen bewundernd auf ihr ruhten.

„Mein Läschen — ja wirklich“, stammelte sie verwirrt. „Ich danke Ihnen, mein Herr.“

Damit wollte sie hastig weiter.

Aber der Fremde blieb an ihrer Seite.

„Darf ich Sie nicht wenigstens bis an die ersten Häuser der Stadt begleiten, gnädiges Fräulein? Die Gegend hier scheint mir etwas unsicher für eine schulpflose junge Dame!“

Bitty wollte sagen: „Im Gegenteil, man ist hier so sicher wie in Abrahams Schoß, ich mache diesen Weg ja sehr oft, und außerdem lasse ich mich nicht von fremden Herren begleiten . . .“ aber sie war aufgerollt, verwirrt und brachte kein Wort heraus. Die sichere Selbstverständlichkeit im Auftreten des jungen Mannes machte sie unsicher. Schließlich war es ja auch nur mehr ein paar Schritte bis zu den ersten Häusern.

Jedenfalls nahm der Fremde ihr Schweigen für Ermüdung.

„Gestatten Sie, daß ich mich übrigens vorstelle“, sagte er unbefangen. „Walter Herrling, Weltenbummler — wenn Sie das als Beruf gelten lassen wollen. Ich treibe mich nämlich abwechselnd in den fünf Erdteilen herum. Vorgestern kam ich hier an — aus Palästina diesmal — und ich bin entzückt von der Stadt, die ich zum ersten Male betrat. Obwohl ich die schönsten Städte der Welt gesehen habe, vor allem Paris, in dem ich mich jährlich wenigstens einmal ein paar Wochen aufhalte, so muß ich doch sagen, daß es mir hier fast obengut gefällt, denn . . .“

Bitty hörte gar nicht auf das Wortgeflügel, das kein Interesse in ihr weckte. Außerdem nahm etwas ganz anderes augenblicklich ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Zwei Herren kamen ihnen in eifrigem Gespräch entgegen und der eine schien ihr schon von weitem merklich bekannt.

Blöcklich gab es ihr einen Stich durch und durch.

Herrgott, das war Dr. Heibloff — Alles „Vetter Fritz“, der Weiberhasser! In einer Minute würde er sie gleichfalls erkennen und grüßen. Und neben ihr ging dieser fremde

Mensch, als gehörte er zu ihr! Was würde Heibloff denken?

Heiß und kalt überließ es sie. Alles, was sie noch vor einer Minute schwer bedrückt hatte, der Gedanke an ihre Mutter und Hermine Verschwinden, war wie ausgelöscht. Nur das allein erschien ihr von brennender Wichtigkeit — was Dr. Heibloff von ihr denken würde, wenn er sie hier außer der Stadt in Herrenbegleitung erblickte.

Der junge Untersuchungsrichter, der sich in Begleitung eines Gerichtsbeamten auf einem Amtsgang befand, ging eifrig sprechend mit gesenktem Kopf ziemlich rasch vorwärts.

Nun hob er mechanisch den Kopf und — verstummte dann mitten im Satz, während sein blaßes ausdrucksvolles Gesicht jäh errötete.

Er hatte Bitty erkannt. Und der erste Blick, der dem ihren begegnete, zeigte so unverkennbare freudige Überraschung, daß Bitty in unbegreiflichem Jubel das Blut stürmisch zum Herzen schloß, wobei auch ihre Wangen sich mit dunkler Blut überzogen. Dann aber veränderte sich Dr. Heibloffs Gesichtsausdruck rasch. Befremdend streifte sein Blick den Herrn an ihrer Seite, um dann kühl, prüfend und erstaunt wieder zu ihr zurückzufahren.

Steif und stumm den Gut lüftend schritt er an ihr vorüber, Bitty hätte schreien mögen vor Wut. Was dachte er nur von ihr? Was dachte er!

Ihr Begleiter hatte das stumme, nur sekundenlang währende Mienenspiel beider aufmerksam beobachtet.

„Darf man fragen, wer dieser Herr gewesen ist?“ fragte er nun sturrunzelnd und setzte die ungeheure Dreistigkeit seiner Frage wohl nachträglich fühlend, nach hinzu: „Er kommt mir nämlich so bekannt vor . . . fast als wäre ich ihm bereits einmal im Leben begegnet.“

„Untersuchungsrichter Dr. Heibloff“, antwortete Bitty rein mechanisch. Im nächsten Augenblick aber wurde sie sich jäh der Lage bewußt und daß dieser Unbekannte durch seine Bringlichkeit allein schuld daran war, wenn sie vor Dr. Heibloff nun in falschem Licht dastand.

Hektiger Zorn gegen ihn packte sie. Und wenn Bitty zornig war, dann trieb ihr Temperament stets zu elementarer Entladung. Sie blieb mit einem Ruck stehen und maß ihren Begleiter funkelnden Blickes.

„Nebrigens geht Sie das gar nichts an, ver-

standen? Und wozu laufen Sie denn noch immer neben mir her wie ein Schoßhund? Habe ich Ihnen vielleicht die Erlaubnis dazu gegeben?"

"Gnädiges Fräulein . . . ich meinte es doch nur gut . . ."

"Näherlich! Ich brauche keinen Beschützer. Ich beschütze mich schon selber, wenn es nottut. Es ist einfach eine Frechheit, sich einem nur so aufzudrängen und — ich verbitte mir das! Guten Tag."

Damit stürmte sie davon, Herrn Walter Herrling, der ihr verblüfft nachstarrte, einfach stehenlassend.

Nach dieser "Entladung" fühlte sich Bitty etwas erleichtert, aber immer noch bedrückt genug. Daheim angekommen, begab sie sich so gleich in ihr Zimmer, schloß sich ein und warf sich, tief aufseufzend, auf das Sofa.

So, nun mochte draußen geschehen, was wollte, sie sollte niemand heute mehr aus ihrem Zimmer bringen. Sie mußte allein sein mit ihren Gedanken, die toll und verwirrt im Kopf kreisten wie hundert Mühlenrädchen. Seit gestern war so viel auf sie eingestürzt . . .

Ja, das Leben war doch viel schwerer, als sie bisher gedacht! Wenn doch Hermine nur erst wieder da gewesen wäre! Schrecklich, so allein mit sich selber zu sein, wenn man nicht aus noch ein wußte!

Was Heißloff nun wohl dachte von ihr? Immer wieder kam ihr diese Frage. Dann entwarf sie allerlei abenteuerliche, unmögliche Pläne, um sich vor ihm wenigstens nachträglich zu rechtfertigen. Denn er sollte nicht schlecht von ihr denken! . . . Ob sie ihm schreiben sollte und erzählen, wie es gekommen, daß dieser fremde Mensch . . . aber nein, das wäre ja lächerlich gewesen! Nichts konnte sie tun, gar nichts . . . Höchstens später auf Willerstein einmal die Sache mündlich zur Sprache bringen . . .

Unten fuhr das Auto vor. Bitty hörte ihre Mutter die Treppe heraufkommen. Nengstlich lauschte sie. "Ich mache nicht auf. Ich kann jetzt mit niemand reden. Ich sage einfach, ich hätte Kopfschmerzen und läge zu Bett", dachte sie entschlossen.

Aber es kam niemand. Erst mittags fragte das Stubenmädchen durch die Tür an, ob das gnädige Fräulein auf ihrem Zimmer serviert wünsche.

Bitty verneinte. Dann kam niemand mehr. Bleiern schlichen die Stunden hin. Bitty weinte ein wenig, ohne zu wissen warum. Dann schlief sie auf dem Sofa ein und schlief so fest, daß sie erst am anderen Morgen mit dumpfem Kopf und steifen Gliedern erwachte.

6. Kapitel.

Das erste, worauf Major Grustorffs Augen fielen, als er am nächsten Morgen beim Frühstück behaglich wie immer die Zeitung entfaltete, war die gesperrt gedruckte Überschrift eines Berichtes: "Geheimnisvoller Mord an einem jungen Mädchen in der Trödlergasse Nr. 4."

Dem alten Mann zitterten die Hände und jeder Blutstropfen wich aus seinem Gesicht. Wie vom Blitz getroffen saß er da, unfähig, sich zu rühren.

Nikoline, die eben Kaffee in die Tassen goß und zufällig dabei aufblickte, wäre vor Schreck über seinen Anblick bei einem Haarsbreite entglitten.

"Bernd — um Gotteswillen — was ist Dir?" stammelte sie, zunächst an einen Schlaganfall denkend, vor dem sie heimlich immer zitterte.

Stumm reichte er ihr das Blatt. Dann lasen sie beide zugleich den ziemlich ausführlichen Bericht.

"Aber es ist doch eine städtische Lehrerin namens Helene Nengstler . . ." sagte Nikoline am Schluß erleichtert aufatmend. "Wie Du einen nur gleich so erschrecken magst, Bernd! Bloß weil es im selben Haus geschah, wo nach Bittys Behauptung Hermine ein Zimmer mietete! Alles andere stimmt doch nicht!"

Ihr Bruder sah sie verstört an.

"Es stimmt! Und ich sage Dir — sie ist es! Ich habe es im Gefühl. Namen und Stand wurden natürlich erfunden — vielleicht hatte sie eine Bekannte gleichen Namens. Aber sonst! Bedenke doch. Sie benutzte das Zimmer nur zeitweilig auf Stunden. Sie korrigierte gar nicht Schulhefte. Sie war groß und schlank, machte einen vornehmen Eindruck. Und dann das blonde Haar . . . Das schöne blonde Haar . . . es stimmt ja alles nur zu genau . . ." Ein rätselndes Schluchzen ersticke seine Stimme. "Unsere Hermine . . . unser armes, liebes Hermine . . ." murmelte er ganz leise.

Nikoline war auf einen Stuhl gesunken. Sie fand weder Worte noch Tränen. Aber sie empfand den rasenden, verzweifelten Schmerz einer leiblichen Mutter bei der Nachricht vom Tode eines geliebten Kindes. Seit ihr Bruder gesagt hatte: "Sie ist es, ich habe es im Gefühl", zweifelte sie nicht mehr, daß es sich tatsächlich um ihrer beider Liebling handelte.

So saßen sie eine Weile stumm, vernichtet, fassungslos. Bis der Major plötzlich aufsprang.

"Ich muß hin. Sofort . . ."

"Und ich begleite Dich!" erklärte das alte Fräulein entschlossen. Aber ihr Bruder wehrte ab.

"Nein, keinesfalls. Das ist kein Anblick für Dich. Du sollst das Kind im Gedächtnis behal-

ten, wie wir, sie zuletzt sahen: schön, lächelnd, unverfehrt . . ." seine Stimme bebte. Er bezwang sich mit Gewalt. "Auch mußt Du hier sein, wenn Bitty kommt, was gewiß bald geschieht. Sie wird es auch gelesen haben."

Nikoline mußte sich fügen.

Major Grustorff begab sich zunächst nach der Trödlergasse Nr. 4. Er wollte den Ort sehen, an dem "sein Hermine" gewohnt und wo das Furchtbare geschah. Es drängte ihn auch, mit den Hausleuten zu sprechen. Ganz im Hintergrund seiner traurigen Ueberzeugung nämlich flackerte doch immer noch das Hoffnungsflämmchen: Vielleicht war es doch nicht Hermine! Sie konnte das Zimmer vielleicht gar nicht mehr in Miete haben. Oder eine andere hatte es nach Hermines Weggang mit oder ohne deren Wissen benützt. Schließlich konnte sich das von Hermine gemietete Zimmer auch in der Marsstraße befinden, denn über das Stockwerk hatte sie ja nichts zu Bitty erwähnt.

All dies war unwahrscheinlich. Aber es war immerhin möglich.

In der Trödlergasse fand der Major sämtliche Bewohner im engen düstern Flur beisammen. Erregt flüsternd wie gestern, ehe das Verbrechen entdeckt worden war, standen sie da, die Köpfe zusammenstehend, erwartungsvolle Spannung in den Mienen. Nur die Hausbesorgerin fehlte.

Sie war oben bei der Kommission, die vor einer Viertelstunde gekommen war, um eine neuerliche Besichtigung des Tatortes vorzunehmen und zugleich das Kabinett des Zimmerherrn zu durchsuchen. Denn es war immerhin möglich, daß dieser Herr Silvan doch mit dem Verbrechen in Verbindung stand.

Grustorff begab sich ohne weiteres nach dem oberen Stockwerk. Aber natürlich verweigerte ihm dort ein an der Tür aufgestellter Schutzmann mit strenger Miene den Eintritt in die Wohnung.

Ein kurzer Wortwechsel entspann sich. Der Major schickte endlich dem Kommissionsleiter, Polizeirat Windhuber, seine Karte mit dem Bemerkten hinein, er müsse unbedingt das Zimmer sehen, in dem die Tote gewohnt habe und ersuche dringend um Zutritt. Es sei möglich, daß er wichtige Angaben danach machen könne.

Man ließ ihm sagen, Privatpersonen hätten hier absolut keinen Zutritt und wenn er Angaben zu machen habe, möge er sich nach dem Polizeiamt begeben und im Büro Nr. 2 Abteilung A vorsprechen.

Grustorff war so wütend, daß er seinem Aerger laut Luft machte, gerade als die Herren der Kommission das Kabinett verließen, um sich nach dem Tatort zu begeben. Einer der Herren wurde aufmerksam und trat auf ihn zu. Er

hatte ein strenges edel geschnittenes Gesicht, das glattrasiert war und aus dem zwei graue kluge Augen sich nun durchdringend auf den brodelnden alten Herrn richteten.

Die anderen voraus gehen lassend, trat Dr. Heißloff auf Grustorff zu.

"Was geht hier vor? Worüber ereifern Sie sich?" fragte er in sachlichem Ton.

Grustorff, dem der Mann sofort Rutrauen einflößte, wiederholte seine Bitte.

"Ich muß aus gewissen Umständen schließen, daß die Ermordete eine Nichte von mir ist", schloß er aufgeregt und hege den begreiflichen Wunsch, den Ort zu sehen, an dem sie ihre letzten Stunden verbrachte. Außerdem wäre es immerhin möglich, daß ich aus irgendwelcher Kleinigkeit schließen kann, ob meine Vermutung richtig ist. Am Ende trägt doch jeder Raum irgendwie die Spur seines Bewohners, wenn dies auch Fremden oft nicht erkennbar ist. Man will mich aber durchaus nicht hineinlassen, obwohl die Gelegenheit günstig wäre . . ."

"Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe?"

"Bernhard Grustorff, Major außer Dienst."

"Haben Sie die Leiche schon angesehen?"

"Nein. Ich will es später tun."

Der Herr dachte einen Augenblick nach. Dann sagte er: "Ich bin der Untersuchungsrichter Dr. Heißloff. Der Fall wurde mir übergeben. Wenn Sie sich meinen Anordnungen fügen wollen, habe ich nichts dagegen, daß Sie mich in das Zimmer der Toten begleiten, und werde es dem Polizeirat gegenüber verantworten."

"Natürlich werde ich mich Ihren Wünschen fügen, Herr Untersuchungsrichter! Sie brauchen nicht zu fürchten, daß ich etwas berühre, oder Ihnen Spuren zertrampele . . ."

"Gut, dann kommen Sie mit mir, Herr Major. Sehen Sie sich später dann auch noch die Tote an. Nachmittags bitte ich um Ihren Besuch in meinem Büro. Landesgericht, Tor 3, Büro Nr. 4. Dort werden Sie mir dann mitteilen, zu welchen Schlüssen Sie gekommen sind."

Grustorff war enttäuscht, als er eine Minute später das Zimmer betrat, in dem der Mord geschehen war. Nichts, aber auch gar nichts darin schien eine persönliche Note zu tragen.

Er mußte lange an der Tür stehen bleiben, denn die Polizeileute suchten jeden Fußbreit Boden nach Spuren ab. Ein paar Abdrücke eines kurzen breiten Männerfußes wurden in der Nähe des einen Fensters und in der düsteren Ecke zwischen Ofen und Schrank gefunden. Sie wurden sorgfältig gemessen und ihre Umrisse auf Papier festgehalten.

(Fortsetzung folgt.)